Sonntag, den 31. Januar 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 31. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Ein falsches Spiegelbild.

Von Dr. S. Glücksmann,

Abgeordneter der DSAP im Schlesischen Sejm.

Die Sanacja will die Auflösung des Sejm herbeiführen. Sie möchte gerne die Schuld auf die Opposition abwälzen. Sie möchte gerne sich vom Sejm und der schlesischen Autonomie mit einem Schlage loslösen, denn beides steht ihr im Wege, und die Kontrolle ihrer bankerotten Wirtschaft ist ihr unerträglich.

Auch wir glauben, daß der Schlesische Sejm in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung arbeitsunfähig ist, aber unsere Begründung ist eine andere als jene der Sanatoren.

Die Sanatoren entstellen wissentlich die Sachlage, wenn sie von Parlamentshypertrophie (sejmowladztwo) sprechen. Das Gegenteil ist wahr. — Die Sanatoren entstellen wissentlich die Tatsachen, wenn sie behaupten, daß die Opposition im Schlesischen Sejm die Kontrolle der Schwerindustrie durch den Staat abgelehnt hat. Tatsächlich sah sich die Opposition für die Staatskontrolle, ausgeübt gemeinschaftlich mit den Betriebsräten, erklärt.

Die Argumente der Sanacja sind bei den Haaren herangezogen. Trotzdem ist der Sejm — vorausgesetzt, daß die Ausschreibung der Wahlen in gesetzlicher Frist folgt — zur Auflösung reif. Sachlich wäre die Auflösung wie folgt zu begründen:

1. Der Schlesische Sejm hat eine ungeheure bürgerliche Mehrheit, während die Arbeitenden eine ungeheure Mehrheit des schlesischen Volkes bilden. Das ist ein unerträglicher Zustand. Insbesondere jetzt, in der Zeit der katastrophalen Wirtschaftskrise ist es sichtbar, was das bedeute.

Die Wirtschaftspolitik beschränkt sich auf die Erhaltung des Budgetgleichgewichts. Die Arbeit des Wojewodschaftsrates und des Sejm ist beengt. Die vorderste Sorge bilden die Verwaltungsausgaben. Fast 80 Prozent des schlesischen Budgets sind eben Verwaltungsausgaben. Investitionen und Leistungen für die arme, arbeitslose Bevölkerung bilden einen geringfügigen Bruchteil.

2. Im zweiten Sejm hatten: die Chadecja 16, die Deutsche Wahlgemeinschaft 15, die Sanacja 10, die Sozialisten 5, die Komunisten 2 Abgeordnete. Der Wahlterror, den die Sanacja ausübte, vermochte dieses Bild radikal zu ändern. Die Kommunisten sind ganz aus dem Sejm verschwunden. Die Sozialisten konnten kaum 3 Mandate retten. Die Deutsche Wahlgemeinschaft, der im 1. Wahlkreise die Liste ungültig erklärt wurde, verlor 8 Mandate. Je 19 Mandate eroberten die Chadecja und die Sanacja.

Diese Gliederung der Sejmgruppen entsprach nicht dem Kräfteverhältnis innerhalb der Bevölkerung, schon am 23. November 1930, umsoweniger heute, als die Segnungen des Sanacjaregimes allen Bevölkerungskreisen sattsam bekannt sind. . . .

3. Nach der letzten Wahl des Wojewodschaftsrates besitzt bereits die Regierungspartei eine Mehrheit im Wojewodschaftsrate, während sie im Sejm trotz allem Wahlterror kaum ein Drittel der Mandate innehat. Die Opposition, wenn auch diese keine einheitliche Richtung bildet, hat im Sejm fast zwei Drittel der Sitze, der Wojewodschaftsrat dagegen hat eine Regierungsmehrheit. Eine unhaltbare Anomalie!

4. Die Regierungspartei hätte in erster Reihe die Pflicht, für die Autonomie der Wojewodschaft und deren Finanzhoheit den Mann zu stellen. Ihr führender Mann, der Wojewode, hat sogar alle Sejmparteien zur Zusammenarbeit aufgefordert und allen als gemeinsame Aufgabe eben die Autonomie und ihre Finanzrechte gestellt. Allein dieser klingenden Phrase folgte nicht die geringste Tat. Im Gegenteil. Die Regierungskreise, die außerhalb des Sejm wirken, verstehen gar nicht, daß sie den Sejm und die Autonomie so rasch als möglich abgeschafft sehen möchten. . . . Das ist eine paradoxale Sachlage, die in anderen Verhältnissen undenkbar wäre.

5. Es braucht nicht erst betont zu werden, daß die Mieter eine erdrückende Mehrheit im Lande ausmachen. Die bürgerlichen Parteien jedoch besitzen eine erdrückende Mehrheit im Sejm. Im zweiten Sejm konnte noch der sozialistische Klub eine Novelle zum Mieterschutzgesetz dem Sejm unterbreiten und eine Kräftigung des Mieterschutzes beantragen. Im dritten Sejm zählt der sozialistische Abgeordnetenklub kaum drei Mitglieder und ist nicht einmal in der Lage die Novelle neuerdings einzureichen, da er trotz größter Anstrengungen die fehlenden zwei Unterschriften bei den bürgerlichen Parteien nicht bekommen konnte.

Als aber eine Novelle zum Wirtschaftsfondsgesetz eingebracht wurde, waren sich die bürgerlichen Parteien darin einig, daß die Lasten der Hausbesitzer herabgedrückt und den Mietern auferlegt werden müssen. Diese Novelle hätte die hauptsächlichsten Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes erschüttert. Die bürgerlichen Parteien haben es gar nicht verheimlicht, daß sie gerne den Mieterschutz abgebaut sehen möchten. Sie waren nicht einmal dem elementaren Gedanken, daß das Existenzminimum nicht besteuert werden dürfe, zugänglich. Nur die fortschreitende Wirtschaftskatastrophe erzwang die Hinausschiebung jener Beschlüsse, welche eine Bresche in den Mieterschutz schlagen sollten.

6. Schlesien ist das industriereichste Land Polens. Die physischen und geistigen Arbeiter bilden 80 Prozent der Bevölkerung. In einem solchen Lande sollten die Interessen der Arbeitenden den weitestgehenden Schutz genießen. Ganz besonders gilt dies in bezug auf die Arbeitslosen.

Die Bemühungen des sozialistischen Abgeordnetenklubs, die auf die Einführung einer Krisensteuer und Schaffung eines schlesischen Arbeitslosenfonds hinzielten, blieben erfolglos.

Das war eigentlich die Hauptaufgabe des Sejm: entweder eine produktive Arbeitslosenfürsorge, welche den Arbeitslosen Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten eröffnet hätte, oder wenn eine solche unmöglich ist, dann müßte die Krisensteuer und eine gehörige Arbeitslosenunterstützung kommen. **Nichts davon geschah,** was folgerichtig den Wert des schlesischen Sejm für die Arbeiterklasse bedeutend herabminderte.

Allerdings rückten die bürgerlichen Sejmgruppen mit Reformprojekten heraus, die eine Neugestaltung der Wirtschaftsorganisation erstrebten, aber die Debatten und Beschlüsse haben vorerst eine rein theoretische Bedeutung, und ist keine Sicherheit vorhanden, daß diesen Beschlüssen irgend eine schaffende, tatkräftige Aktion folgen wird. Gerade jetzt steht die Arbeiterklasse inmitten eines gigantischen Kampfes um ihre Rechte, um ihre Existenz. Sie sind seitens der Unternehmer mit der Aussperrung ab 1. Februar bedroht, wenn sie auf eine 25prozentige Herabsetzung ihrer ohnehin kargen Löhne nicht einwilligen.

Bis in die letzten Tage stand die Regierung abseits. Jetzt erst, einige Tage vor dem Entscheidungstage, als die Arbeitermassen den unbeugsamen Kampfeswillen in Betriebsrätekongressen kundtaten, greift die Regierung zögernd ein.

Hätte die Arbeiterschaft eine starke Vertretung im Sejm, wäre eine derartige Anomalie wieder nicht denkbar.

All diese Gründe sprechen für eine Auflösung des dritten Sejm, bei gleichzeitiger Ausschreibung von Neuwahlen. In den gegebenen Verhältnissen darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß die Sanacja gerne den Sejm los werden möchte, aber gänzlich, ohne Ausschreibung von Neuwahlen.

Daher müßte — meiner Ansicht nach — zunächst eine großzügige Aktion einsetzen, die unter den breiten Massen die Wichtigkeit der Schlesischen Autonomie und ihrer Finanzhoheit popularisieren möchte. Nachher müßte mit aller Entschiedenheit verlangt werden: **Auflösung des Sejm und Ausschreibung von Neuwahlen.**

Der Regierungsblock wird isoliert.

Die gesamte Opposition verläßt zum Zeichen des Protestes gegen den Generalreferenten des Budgets die Kommissionsberatungen.

Nachdem die Debatte über den Budgetvoranschlag der Regierung in der Budgetkommission des Sejm bereits vorgestern beendet war, schritt gestern die Budgetkommission zur Beratung des Finanzgesetzes. Im Zusammenhang damit ergriff der Generalreferent des Budgets Abg. Miedzinski (BB.) das Wort, der eingangs erklärte, er habe deshalb an den Budgetberatungen nicht teilgenommen, weil die Opposition erklärt habe, daß sie keine Verbesserungsanträge zum Budget einbringen, sondern sich lediglich auf bloße Kritik beschränken werde. In seinen weiteren Ausführungen polemisierte der Abg. Miedzinski mit den einzelnen Oppositionsrednern und versuchte insbesondere den Vorwurf, die Regierung führe das Budget nicht in den vom Sejm beschlossenen Grenzen und unter Uebergehung der von der Opposition beschlossenen Verbesserungen aus, zurückzuweisen. Er meinte, daß sich die heutige Lage noch viel schlimmer darstellen würde, wenn die Regierung diese „Oppositionsbudgets“ ausgeführt hätte.

Dem Generalreferenten antwortete der Abg. Rybarski vom Nationalen Klub. Er erklärte zunächst, warum sein Klub zu dem Budget keine Verbesserungsanträge eingebracht habe. Rybarski erinnerte hierbei daran, daß bei Einbringung des Budgetvoranschlags in den Sejm der Vorsitzende des Regierungsblocks Abg. Slawek in einem Interview erklärt hat, daß **alle Angelegenheiten, die von der Regierung in den Sejm eingebracht werden, vorerst in Kreisen der Regierungsabgeordneten durchberaten und entschieden werden.** In der Form, wie diese Angelegenheiten eingebracht werden, werden sie auch in den Kommissionen als im Sejmplenum beschlossen. Auch in der „Gazeta Polska“ sei um diese Zeit ein Artikel erschienen, in welchem ausdrücklich gesagt wurde, daß **die Opposition auf das Budget absolut keinen Einfluß habe** und ihre Rolle sich lediglich auf die eines passiven Beobachters beschränken werde. Angesichts solcher Erklärung von maßgebender Seite habe es der Nationale Klub als zwecklos angesehen, irgendwelche Verbesserungen im Budget einzubringen. Schließlich sei der Opposition die Möglichkeit genommen worden, Einblick in das nötige Material zu nehmen. Abg. Rybarski nannte schließlich das Generalreferat des Abg. Miedzinski unloyal und in der polemischen Auseinandersetzung **mit der Wahrheit nicht übereinstimmend.** Zum Zeichen des Protestes gegen derartige Methoden des Generalreferenten des Budgets werde der Nationale Klub den Beratungssaal verlassen.

Nach dieser Erklärung verließen die Abgeordneten des Nationalen Klubs als auch alle übrigen Oppositionsparteien den Saal. Es verblieben lediglich die Regierungsabgeordneten und als einziger weißer Rabe unter ihnen der Abg. Rosmarin vom Jüdischen Klub im Saale.

Nun, da die Sanacjaabgeordneten wieder allein unter sich waren, ging alles wie am Schnürchen und es dauerte nicht mehr lange, und das Finanzgesetz war im Sinne der Regierungsvorlage beschlossen.

Neues Statut des Journalistenverbandes

Das neue, auf der Tagung der Journalisten in Danzig angenommene Statut des Journalistenverbandes Polens wurde durch das Hauptinspektorat in Warschau genehmigt und die Journalistenvereinigung unter den Namen: Verband der Journalisten der Republik Polen in das Register der Berufsverbände aufgenommen.

„Fortschritte“ in den englisch-französischen Reparationsbesprechungen.

London, 30. Januar. Die englisch-französischen Besprechungen, die in den letzten Tagen weiter fortgeführt wurden, haben, nach Ansicht gutunterrichteter Kreise, gute Fortschritte gemacht. Man rechne damit, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, zu einer Verständigung über die noch strittigen Punkte zu gelangen und wartet nur auf die Rückreise Macdonalds nach London, damit er sich mit seinen Kollegen über die letzten französischen Vorschläge unterhalten kann. Ueber die genauen Einzelheiten dieser Vorschläge wird vorläufig noch Stillschweigen bewahrt. Man erklärt lediglich, daß die Möglichkeit für eine Einigung über einen Zahlungsaufschub zugunsten Deutschlands bestehe.

Bomben, Feuer und Tote!

Schanghai, 30. Januar. In den frühen Morgenstunden verstärkte sich das Geschützfeuer in Schapei außerordentlich. Im Anschluß daran teilten die Japaner mit, daß die ersten chinesischen Verstärkungstruppen von Nanking eingetroffen seien und in den Kampf eingegriffen hätten. Die Chinesen eröffneten bei Tagesanbruch ein schweres Artilleriefeuer vom Nordbahnhof aus, unterstützt durch einige Panzerzüge. Die japanischen Marinesoldaten waren darauf gezwungen zurückzuweichen. Mehrere chinesische Granaten fielen in der internationalen Niederlassung zu Boden, worauf eine große Panik entstand, weil man zuerst glaubte, daß die Chinesen die internationale Niederlassung angreifen wollten. Eine chinesische Granate traf den japanischen Tempel in der Niederlassung und richtete beträchtlichen Schaden an.

Der Brand in der Chinesenstadt Schapei wütet ununterbrochen weiter. Hunderte von Häusern sind dem Brand zum Opfer gefallen. Die Zahl der chinesischen Todesopfer an Männern, Frauen und Kindern ist gar nicht abzuschätzen. Sie wird auf mehrere tausend geschätzt.

Während der ganzen Nacht wurde das schaurige Flammenmeer von der internationalen Niederlassung aus von Tausenden von Neugierigen beobachtet. Ganz Schanghai stand in einem hellen Flammenteich.

Dazwischen ertönte immer wieder das unheimliche Geknatter der Maschinengewehre und die Schüsse der chinesischen Feldgeschütze.

Ein Kraftwagen, der mit ausländischen Berichterstattern besetzt war und sich gegen das Kampfgebiet bewegte, wurde von einem Hagel von Kugeln empfangen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Die Kraftkabel zu der Funkstation Schonsu wurden durch japanische Bomben zerstört. Weiter wurde eine Brücke zerstört und die Eisenbahnverbindungen zwischen Hunghau und Schapei lahmgelegt. Der chinesische Kommandeur meldet, daß zwei japanische Flugzeuge durch Maschinengewehre abgeschossen worden seien, und zwar seien die an den Flugzeugen hängenden Bomben getroffen und dadurch zur Explosion gebracht worden. Ferner sollen die Chinesen vier japanische Panzerwagen erobert haben. Bei einem unerwarteten Angriff chinesischer Soldaten auf japanische Marinetruppen, die von einem Kreuzer an Land gingen, wurden 10 Japaner getötet und 28 verwundet.

Schanghai wieder bombardiert.

Tokio, 30. Januar. Die japanische Telegraphenagentur Schimbun Rengo teilt mit, daß nach starker Beschießung der japanischen Truppen durch die Chinesen die japanischen Fluggeschwader am Sonnabend einen neuen Luftangriff auf Schanghai unternahmen. Es wurden etwa 100 Bomben abgeworfen. Die von chinesischen Truppen befestigten Teile der Stadt Schanghai wurden vollkommen vernichtet. Es gab Tote und Verwundete. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Auch das Fort Usun wurde mit Bomben belegt.

Verzweifelte Lage in Schanghai.

London, 30. Januar. Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die Chinesen die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und beschießen die Stadt. Sie versuchen in die internationale Niederlassung einzudringen, was angeblich an der Nordseite bereits gelungen sein soll. Alle Ausländer sind aufgefordert worden, sich für die Räumung bereitzuhalten. Eine Bestätigung dieser aus amerikanischer Quelle stammenden Nachricht liegt noch nicht vor.

Die Stadtbehörden der internationalen Niederlassung haben sich angeblich nach London und Washington mit der Bitte gewandt, schnellstens weitere Verstärkungen nach Schanghai zu senden. Aus Hongkong wird gemeldet, daß von dort 2000 Mann englische Truppen nach Schanghai entsandt werden sollen.

Tausende von angsterfüllten Chinesen strömen in die internationale Niederlassung. Man befürchtet, daß Lebensmittelknappheit eintritt. Fleischvorräte sind nur für drei Tage vorhanden, die Preise sind teilweise um 100 v. H. gestiegen. Bis 19.30 Uhr m. e. Z. war weder bei der chinesischen Gesandtschaft noch bei der japanischen Botschaft in London oder beim englischen Außenamt eine amtliche Bestätigung der Nachricht eingegangen, daß die chinesische Regierung beschlossen habe, Japan den Krieg zu erklären. Ob China tatsächlich zur Kriegserklärung schreiten wird, wird in politischen Kreisen noch stark bezweifelt.

Gelingt es, die Katastrophe abzuwenden?

Schanghai, 30. Januar. Der britische und der amerikanische Generalkonsul sind fieberhaft beschäftigt, zwischen den Japanern und Chinesen zu vermitteln. In Gegenwart der beiden Generalkonsuln ist für morgen früh 10 Uhr eine Zusammenkunft zwischen dem japanischen Admiral Shisawa und dem örtlichen chinesischen Oberbefehlshaber vereinbart. Man hofft, eine Katastrophe nach abwenden zu können.

Entsendung neuer japanischer Truppen.

Tokio, 30. Januar. Der japanische Generalkonsul und der Militärattaché in Schanghai haben in Tokio um Entsendung weiterer Truppen gebeten, da nach dem Eintreffen der Truppen Tschiangkaischeks in Schanghai die japanischen Truppen den chinesischen Streitkräften nicht mehr gewachsen seien. Die japanische Regierung hat jedoch noch keine Entscheidung getroffen. Es wird erwogen für den Fall, daß die Chinesen die japanischen Streitkräfte angreifen sollten, Schanghai zu blockieren.

Zwei weitere Flugzeugmutterschiffe, drei Kreuzer und vier Zerstörer mit Marinesoldaten an Bord sind nach Schanghai in Marsch gesetzt worden. Mit diesen Schiffen wird die Zahl der japanischen Kriegsschiffe in Schanghai 40 betragen.

Japaner mißachten die internationalen Niederlassungen.

Schanghai, 30. Januar. Die Konsuln der auswärtigen Mächte hatten am Freitag abend eine Beratung über die Maßnahmen gegen weitere japanische Gebietsverletzungen in der internationalen Niederlassung. Außer den verschiedenen Bombenabwürfen auf die internationale Niederlassung haben die Japaner auch die Grenzen der Niederlassung überschritten, bei der Verfolgung fliehender Chinesen, auf die sie auch innerhalb der Niederlassung feuerten.

Der amerikanische Generalkonsul teilte mit, daß der Waffenstillstand am Sonnabend früh um 7 Uhr Ortszeit in Kraft treten würde. Die Chinesen haben bei den ausländischen Konsuln Protest erhoben mit der Begründung, die Mächte hätten die Japaner nicht daran gehindert, die internationale Niederlassung als Basis für militärische Operationen zu benutzen. Es wird behauptet, daß der chinesische Oberbefehlshaber gedroht habe, nötigenfalls Gegenmaßnahmen gegen die internationale Niederlassung zu ergreifen.

Angesichts der gefährdeten Lage der internationalen Niederlassung haben die ausländischen Militärattachés erklärt, daß die Verstärkung der dort stehenden auswärtigen Truppen unvermeidlich sei.

Das Ablösungsbataillon des englischen Wiltshire-Regiments ist in Schanghai eingetroffen. Das Transportschiff geht sofort nach Hongkong zurück, um weitere Verstärkungen zu holen.

8 weitere amerikanische Zerstörer halten sich in Manila zum sofortigen Auslaufen nach Schanghai klar.

Bombenangriff auf Charbin.

Tokio, 30. Januar. Die Stadt Charbin wird von japanischen Flugzeugen fortgesetzt mit zahlreichen Bomben belegt. Die Zivilbevölkerung ist von Panik ergriffen. Russische Beamte stellen Eisenbahnzüge zusammen, um ihre Staatsangehörigen an die Grenze zu bringen. 3000 Sowjeteisenbahnbeamte sollen bewaffnet worden sein und sich den Truppen des chinesischen Generals Tschingtschao angeschlossen haben.

Den japanischen Truppen ist es immer noch nicht gelungen, in Charbin einzudringen, da die chinesische Ostbahn teilweise zerstört worden ist.

Moskau, 30. Januar. Auf Verfügung des chinesischen Kommandos sollen auf der Südstrecke der ostchinesischen Bahn einige Brücken gesprengt worden sein.

Keine offizielle Kriegserklärung.

Berlin, 30. Januar. Sämtliche aus Ostasien vorliegenden Meldungen bestätigen nunmehr, daß die beiden Reuter-Telegramme über die Kriegserklärung Chinas an Japan falsch sind. Es trifft weder zu, wie Reuter zuerst berichtete, daß China an Japan den Krieg „erklärt hat", noch, daß China „beschlossen hat", den Krieg zu erklären. Die Kuomintang dürfte lediglich beschlossen haben, sich mit allen militärischen Mitteln gegen die japanische Invasion zu wehren, d. h. also „den Krieg zu führen ohne ihn zu erklären". Das würde durchaus der Sachlage entsprechen. Schließlich hat China das Recht, sich gegen die japanischen Maßnahmen, die ohne Zweifel militärischer Natur sind, mit militärischen Gegenmaßnahmen zur Wehr zu setzen. Wie es möglich war, daß Reuter die Meldung über die chinesische Kriegserklärung ausgeben konnte, die den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn trägt, ist unerklärlich.

Japanische Kapitalisten forderten den Krieg.

Tokio, 30. Januar. Im Anschluß an die amerikanischen und englischen Schritte in Tokio hat die japanische Regierung eine Mitteilung herausgegeben, **in der als erste Ursache des japanischen Vorgehens in Schanghai der Boykott japanischer Waren und die Veröffentlichung beleidigender Artikel gegen den japanischen Kaiser bezeichnet werden.**

Der Kampf sei von den Chinesen entfesselt worden, die auf eine japanische Patrouille an der Grenze der internationalen Niederlassung geschossen hätten.

Außenminister Yoshisawa habe dem amerikanischen Botschafter erklärt, **kein japanisches Kabinett würde länger als eine Woche an der Regierung bleiben, das es ablehne, den Boykott japanischer Waren mit Gewalt zu unterdrücken.**

London, 30. Januar. Wie der Korrespondent der „Daily Mail" aus Tokio meldet, ist die japanische Regierung von der Industrie und den großen Handelsfirmen zu ihrem Vorgehen in Schanghai gezwungen worden, da diese durch den chinesischen Boykott große Verluste erlitten hätten.

Scharfe Presse gegen Japan.

Neuyork, 30. Januar. In einem überaus scharfen Leitartikel greift die „New York Times" Japan wegen der Besetzung Schanghais an und macht ihm indirekt **den Vorwurf der Heuchelei und Brutalität.** Insbesondere befürchtet das Blatt, daß im Hinblick auf das japanische Vorgehen und die dadurch verursachte verzweifelte Lage Chinas nunmehr durch die ganze Welt die Forderung fallen werde: *„Sich bis an die Zähne zu bewaffnen".*

London, 30. Januar. Die Londoner **Links**blätter sehen in der Haltung des Admirals Schiosawa, **der** trotz der Annahme des japanischen Ultimatums durch China das Fort Wusung bombardierte, einen Beweis dafür, daß die **japanischen Militärs ähnlich wie in der Mandschurei über den Kopf der politischen Leitung hinweg Krieg auf eigene Faust beginnen wollen.**

Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" sagt: **„Die japanischen Forderungen an China stellen einen größeren Einbruch in die chinesische Souveränität dar als die deutsch-österreichischen im Jahre 1914 den Serben gegenüber".**

Die „Times" fordert eine gemeinsame internationale Aktion durchgreifender Art, um die Ordnung wieder herzustellen. Die große Boulevardpresse stellt sich rückhaltlos auf seiten Japans.

Internationale Kundgebung für Frieden und Abrüstung.

Paris, 30. Januar. Die sozialistische Partei und der allgemeine Gewerkschaftsbund Frankreichs veranstalteten am Freitag abend eine internationale Kundgebung für Frieden und Abrüstung, die einen glänzenden Verlauf nahm und einen machtvollen Eindruck von dem Friedenswillen der sozialistischen Arbeiterschaft hinterließ.

Etwa 10 000 Sozialisten und Gewerkschaftler füllten den Saal. Nach einer kurzen Begrüßung des Vorsitzenden des Pariser Parteiverbandes hielt Abg. Renaudel eine Rede, in der er die französischen Arbeiter zum Kampf für den Frieden und die Abrüstung aufforderte und den internationalen Nationalismus brandmarkte. Er schloß mit den Worten: „Der Sozialismus wird den Weltfrieden schaffen".

Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Toni Sender, mit stärkstem Beifall begrüßt, trat in ihren französisch vorgetragenen Ausführungen mit Schärfe und Entschlossenheit für die völlige Abrüstung ein. Die Abrüstung Deutschlands könne nur als der erste Akt der allgemeinen Abrüstung betrachtet werden. Man müsse den Krieg vergessen und alle Nationen nach gleichem Maß behandeln. Die Rednerin ging auf das Anwachsen des Nationalsozialismus in Deutschland und auf den mutigen Kampf der Republikaner gegen die faschistische Gefahr ein. Sie erklärte, die deutschen Faschisten seien noch lange nicht das ganze Deutschland. Trotz der großen Not lasse sich die deutsche Arbeiterklasse nicht einschüchtern. Sie habe vor einigen Wochen die eiserne Front geschaffen. Die Sozialdemokraten seien gegen Terror und Gewalt und entschlossen, wenn nötig, auch unter Einsatz ihres Lebens für die Republik und den Frieden zu kämpfen. Das beste Mittel gegen die faschistische Gefahr sei der internationale Kampf für den aufrichtigen Frieden, und der erste Schritt zu einem solchen Frieden sei die deutsch-französische Verständigung.

Nachdem Toni Sender im Namen der Sozialdemokratie Leon Blum für seine in der Kammer gestellte Forderung auf internationale Untersuchung über die Reparationszahlungen und Generalsekretär Paul Favre für seine Vortragsreise durch Deutschland gedankt hatte, schloß sie mit den Worten: „Nieder der Haß zwischen den Völkern, es lebe die Solidarität".

Die Versammlung rief: **„Es lebe der Friede, wir wollen die Abrüstung!"**

Amerika fühlt sich zum Mitwirken bei der Abrüstung verpflichtet.

Washington, 30. Januar. Zum ersten Male ist heute von amtlicher amerikanischer Stelle öffentlich, und zwar vom Unterstaatssekretär Rogers, erklärt worden, daß die Vereinigten Staaten durch die Ratifizierung des Berliner Vertrages die Aufgabe übernommen hätten, sich an der Erzielung einer internationalen Abrüstung zu beteiligen.

In seinen Ausführungen ist folgender Gedankengang: Die Abrüstungskonferenz ist durch eine Reihe von Erklärungen kurz vor und nach der Beendigung des Weltkrieges vorbereitet worden. Einer der 14 Punkte Wilsons erwähnte die „angemessene Gewähr, daß die Rüstungen auf das niedrigste, mit der Sicherheit der Landesgrenzen zu vereinbarende Maß reduziert werden". Das Völkerbundsstatut, das ebenfalls teilweise von Wilson entworfen wurde, enthält im Artikel 8 eine genaue Festlegung der Notwendigkeit, die Rüstungen auf das Mindestmaß herabzusetzen. Ferner bestimmt der 5. Teil des Versailler Vertrages in seiner Einleitung ausdrücklich, daß eine Begrenzung der deutschen Streitkräfte zur Ermöglichung der allgemeinen Beschränkung der Rüstungen erfolge. Dieser Versailler Vertrag ist niemals von den Vereinigten Staaten ratifiziert worden. Wohl aber ist mit Deutschland im Jahre 1921 ein separater Friedensvertrag abgeschlossen worden.

Tagesneuigkeiten.

„Lodzer Volkszeitung“ beschlagnahmt.

Die gestrige Ausgabe der „Lodzer Volkszeitung“ wurde wegen des Berichts über den Lodzer Straßenbahnerstreik, der auch in wörtlicher Wiedergabe den Beschluß des Verbandes der Beamten gemeinnütziger Institutionen brachte, beschlagnahmt.

Auch der gestrige „Robotnik“ unterlag der Beschlagnahme.

Delegiertentagung der Arbeiteruniversität (T.U.R.) in Lodz.

Brester Gefangene als Gäste in unserer Stadt.

Heute beginnt in Lodz die allpolnische Delegiertentagung der Arbeiteruniversität (TUR.), die bis zum 2. Februar einschließlich dauern wird.

Die Tagung wird heute um 10 Uhr vormittags im Saale des Stadttheaters, Cegielnianastraße 27, im Beisein der Delegierten aus allen Ortsgruppen Polens, vieler Ehrengäste und zahlreicher Vertreter befreundeter Organisationen und Vereinigungen eröffnet. U. a. werden die ehem. Brester Häftlinge Dubois, Ciolkosz, Pragier und Mastek, dann der aus dem Brest-Prozeß als Zeuge bekannte Schriftsteller und Redakteur Wouhnut, ferner Senator Kopcinski, Frau Senatorin Kluszynska, der Abg. Czapinski und zahlreiche andere hervorragende Führer der PPS. an der Tagung teilnehmen.

Nach der Eröffnung und Begrüßung begeben sich die Teilnehmer nach den Gräbern der Freiheitshelden aus dem Jahre 1905 und 1906 auf dem Konstantynower Waldlande, wo Kränze niedergelegt werden sollen. Darauf ist ein Rundgang durch die Stadt mit Besichtigung vorgesehen.

Am Nachmittag werden die Beratungen im Stadtratsaale in der Pomorskastraße 16 fortgeführt. Es werden folgende Referate gehalten werden: Gen. Czapinski: „Der ökonomische und psychologische Weg zum Sozialismus“; Gen. Dr. A. Prochnik: „Sozialistische Erziehung“; Gen. R. Froehlich: „Die Geistesarbeiter in der sozialistischen Bewegung“.

Am zweiten Beratungstage werden Organisationsfragen besprochen werden. Den Bericht über die Tätigkeit erstattet der Generalsekretär Senator Gen. St. Kopcinski. Auch über die Angelegenheit der Jugendabteilung der TUR. wird Senator Kopcinski berichten. Gen. Prochnik hält ein Referat über das Rote Pfadfinderwesen. Am Abend findet eine spezielle Vorstellung der „Affäre Dreyfus“ am Stadttheater für die Tagungsteilnehmer statt.

Am 2. Februar, als am 3. Verhandlungstage, werden die Angelegenheit der Statutenänderung, der Wahlen in den Hauptvorstand und freie Anträge erledigt werden.

Wir wünschen der Tagung fruchtbringende Arbeit zum Wohle der Arbeiterschaft und rufen den vielen und verehrten Gästen in unserer Stadt der Arbeit ein herzliches Willkommen zu.

Der Beschäftigungsstand in der mittleren Textilindustrie.

Laut einer Zusammenstellung des Landesverbandes der Textilindustrie stellte sich der Beschäftigungsstand in den in dem Verbande zusammengeschlossenen Fabriken in der Woche vom 11. bis zum 16. d. Mts. wie folgt dar: 6 Tage in der Woche arbeiteten 67 Fabriken mit 3844 Arbeitern, 5 Tage — 12 Fabriken mit 769 Arbeitern, 4 Tage — 8 Fabriken mit 491 Arbeitern, 3 Tage — 15 Fabriken mit 2336 Arbeitern. Insgesamt waren in der Berichtswoche 102 Fabriken mit 7440 Arbeitern beschäftigt. Vollständig stillgelegt waren 31 Fabriken.

Aenderungen bei der Versicherung der Geistesarbeiter.

Das Arbeitsinspektorat hat eine Anordnung des Arbeitsministeriums erhalten, durch die die Vorschriften über die Versicherung der Geistesarbeiter geändert werden. Unter anderem wurde der Termin zur Anmeldung der Geistesarbeiter zu der Versicherung durch das Geschäftsunternehmen, sowie die Vorschriften über die Benachrichtigung über Aenderungen der Gehälter der Angestellten, über die Aenderung im Familienverhältnis usw. geändert. Außerdem wurden die Bestimmungen über die Befreiung von Geistesarbeitern in manchen Fällen von der zwangsweisen Versicherung festgelegt. (a)

Steuererklärungen abgeben.

Am 15. Februar läuft die Frist zur Abgabe der Erklärungen zur Umsatzsteuer für das Jahr 1931 ab. Zur Abgabe dieser Erklärungen sind alle Handelsunternehmen von der 2. Kategorie aufwärts und alle Industrieunternehmen von der 5. Kategorie aufwärts verpflichtet. Unternehmen anderer Kategorien sind hierzu nicht verpflichtet, können es jedoch ebenfalls tun. Die versäumte Angabe der Steuererklärungen durch die dazu verpflichteten Unternehmen macht eine spätere Berufung unmöglich.

Einstellung des Güterverkehrs an Sonn- und Feiertagen?

Auf den polnischen Eisenbahnen sind gegenwärtig 75 000 Waggons außer Betrieb. Diese Ziffer spricht eine deutliche Sprache und zeigt die schwere Krise, die gegenwärtig die PKP infolge des schrumpfenden Güter- und Personenverkehrs durchmacht. Im Zusammenhang damit gewinnt das seinerzeit schon erörterte Projekt einer Einstellung des Güterverkehrs an Sonn- und Feiertagen an Aktualität. Im allgemeinen widersetzt sich die Industrie diesen Plänen nicht. Einzig und allein der Bergbau verhält sich ablehnend, indem er darauf hinweist, daß eine Einstellung des Güterverkehrs an einigen Tagen der Woche dazu führen würde, daß die Schiffe in den Häfen zurückgehalten werden müßten, wodurch sich naturgemäß die Transportspesen der Kohlenbergwerke bedeutend erhöhen würden.

Ein saures Geschäft.

Mit der Herstellung von Essig sind in Polen 108 Fabriken mit etwa 500 Arbeitern beschäftigt. Die größten und bestorganisierten Fabriken befinden sich in der Wojewodschaft Posen, dagegen zählen die sechs Ostwojewodschaften zusammen nur elf Essigfabriken. Die auf Essig verarbeitete Spiritusmenge betrug im Jahre 1930 etwa 2 Mill. Liter. Der Verbrauch beläuft sich auf nur einen halben Liter pro Kopf der Bevölkerung.

Straßenbahnerstreik zusammengebrochen

Die Streikbrecher haben den Zusammenbruch herbeigeführt.

Wir berichteten, daß bereits vorgestern einige Wagen der Lodzer Straßenbahn in der Stadt erschienen, die von Kontrolleuren geführt und von neu angeworbenen Schaffnern bedient wurden. Gestern fuhren noch mehr Wagen der Straßenbahn aus, so daß der Verkehr auf fast allen Linien aufrecht erhalten wurde. Im Laufe des gestrigen Tages haben sich so viel Straßenbahner zum Dienst gemeldet, daß die Direktion der Bahnen hofft, wie sie erklärt, heute den normalen Verkehr wieder einzuführen.

Der Streik der Straßenbahner, der nun fast 2 Wochen hindurch unverändert angedauert hat, ist also zusammengebrochen. Die Kontrolleure (!) und fremdes Personal sind den Streikenden in den Rücken gefallen und haben es dahin gebracht, daß der Streik zusammengebrochen ist. Jeder klassenbewußte Arbeiter und Angestellte aber wird wissen, wie man über solche Individuen, die sich zu Streikbrechern hergeben lassen, zu urteilen hat.

Man muß aber auch feststellen, daß einen Teil der Schuld auch das Streikkomitee der Straßenbahner selber trägt, daß es unabhängig von den Berufsverbänden den Streik auf eigene Faust durchführen wollte. Dieses ist ihnen trotz großer Mühe nicht gelungen. Der Streik der Straßenbahner wird deshalb für jeden Arbeiter und Angestellten eine Lehre sein, da er zeigt, daß nur in der Vereinigung und in der solidarischen Verbundenheit die Stärke des Proletariats liegt. Und weil so viele diese Wahrheit noch nicht eingesehen haben, deshalb gibt es immer noch Niederlagen im Klassenkampf.

Wie bereits berichtet, war für gestern von dem Bezirksrat der Berufsverbände, zu dem die Verbände „Praca“, Klassenverband und das Kartell der Verbände gehören, ein eintägiger Sympathiestreik sämtlicher in diesen Verbänden zusammengeschlossenen Arbeiter angesagt. Es kreisten daher bereits vom frühen Morgen Polizeistreifen durch die Straßen der Stadt, um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu überwachen. In den angesagten Sympathiestreik sind jedoch nur die Mitglieder der Verbände getreten, während die übrigen Angestellten und Arbeiter zur Arbeit erschienen sind. Die einzelnen Abteilungen des Magistrats waren tätig. Auch in der Gasanstalt wurde gearbeitet. Die in einem eigenen Verbande zusammengeschlossenen Angestellten der Krankenkasse nahmen eine abwartende Haltung ein und erschienen ebenfalls zur Arbeit. Angesichts der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Mehrzahl der Straßenbahner zu den von der Direktion gestellten Bedingungen ist ein Intervention der Regierungsstellen sowie des Arbeitsinspektors überflüssig geworden. Arbeitsinspektor Wojtkiewicz hat an den Arbeitsminister Hubicki, der sich für den Streik der Straßenbahner besonders interessiert hat, einen ausführlichen Bericht erstattet.

Die Direktion zahlt die Beträge für nichtausgenützte Monatskarten wieder.

Wie wir erfahren, hat die Direktion der Straßenbahnen beschlossen, den Besitzern von Monats- und Vierteljahresfahrkarten auf der Straßenbahn für die während des Straßenbahnerstreiks nicht ausgenützten Karten während 12 Tagen die entsprechenden Beträge bei der Lösung der neuen Fahrkarten gutzuschreiben.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

„Sie haben Ihre Gönnerin bereits begrüßt?“

„Ich kam vor einer Stunde an. Nein! Noch nicht, Herr Doktor.“

Doktor van Delden lachte vergnügt.“

„Dann also: Mut in allen Dienstangelegenheiten, wie man bei euch in Deutschland zu sagen pflegt.“

Es klopfte leicht, aber vernehmlich an die Tür, die von dem Sprechzimmer aus zu den Privaträumen des Chefarztes führte. Zugleich wurde die Tür geöffnet, und auf der Stelle stand — in dem weißen Spitzenkleidchen, das ihr Deldens Liebe und sein Schönheitssinn gewährten, mit dem verräterischen Rot ihrer Krankheit auf den zarten Wangen, die kurzen, dunklen Locken aus der alabasterweißen Stirn gestrichen, mit den großen, heischenden, ausdrucksvollen Augen, die das ganze Gesicht beherrschten — Gisela.

„Onkel Hannes, hast du Zeit? Der neue Assistenzarzt.“

„Ich komme sofort! Was übrigens ist denn los, daß du Meldungen machst?“

„Ich sah ihn gerade und dachte...“

„Gehorche, Fräulein, und denke gefälligst nicht!“ fuhr van Delden seinen Liebling vielleicht gerade deshalb unwirsch an, weil seine Anmut ihn wieder einmal hinriß.

Gisela lächelte mit vollendetem Liebreiz und überlegener Schel[...]rei.

Sie war klug genug, um den guten Onkel, wenn nicht zu durchschauen, so doch zu ahnen.

Ihre Blicke hingen unverwandt an dem Patienten, der schon an der Tür stand und nur noch darauf wartete, den letzten Höflichkeitsgruß anzubringen.

„Also geh!, geh!“ befahl Doktor van Delden eifersüchtig. „Auf Wiedersehen, Herr Ley!“

„Ihr Töchterchen?“ fragte Werner wie unter einem Zwang. Nie hatte er Schöneres gesehen als dies liebliche Kind.

„Ich bin Junggeselle! — Scher' dich in drei Teufels Namen, Gisela!“

Ley verneigte sich. Unwillkürlich warf er noch einen freundlich grüßenden und abschiednehmenden Blick auf das Kind. Die Tür schloß sich hinter ihm.

„Wer ist das?“ fragte Gisela, näherkommend.

„Was geht es dich an?“

„Er ist sehr schön!“

„Ach! Sieh mal einer an!' Findest du? Hast du auch schon Augen für so etwas, kleine Krabbe?“

„Aber Onkel! Du selber hast mich doch gelehrt zu schauen!“

Gisela sagte es in so vollendeter Unschuld, daß Doktor van Delden sich etwas beschämt fühlte.

Wir Alten sind eben zu jeder Harmlosigkeit verdorben. Jugend ist sachlicher!, fuhr es ihm durch den Sinn.

„Du hast ja recht; aber du sollst nicht in mein Sprechzimmer kommen, Gisela, wenn ich Konsultationen erledige.“

„Ich wußte es wirklich nicht. Die Sprechstundenzeit ist längst vorüber. — Wer war es denn?“

„Ein neuer Patient!“ erwiderte trocken der Arzt.

Gisela lachte laut auf.

„Ach, Onkel Hannes, ich meine doch, wie er heißt?“

„Werner Ley.“

„Und das ist gewiß ein reicher und vornehmer Herr.“

„Reich? Nein! — Vornehm? Das muß sich erst erweisen.“

Doktor van Delden hatte seine Papiere zusammengepackt.

Einträchtig gingen die beiden aus dem Aerztehause heraus, über den Hof, zu dem Empfangszimmer, in dem der neue Assistenzarzt wartete.

„Und wie geht es dir, Gisela?“

„Mama Elisabeth sagt, die Temperatur sei normal. Ich — du weißt es ja — fühle mich niemals krank.“

„Nun geh!, mein Liebling.“

„Ach, laß mich mitgehen. Ich bin so neugierig auf den neuen Arzt.“

Doktor van Delden ließ sie gewähren.

Im Empfangszimmer harrte seiner ein Mann, vor dessen imposanter Größe van Delden zuerst fast ein bißchen erschrak. Auf dem sehr hohen und starken Körper saß ein nicht unschöner Kopf, die etwas groben Gesichtszüge verrieten Energie und Ausdauer, zwei Eigenschaften, die van Delden schätzte, ohne sie allzu häufig zu finden.

„Doktor Alander!“ stellte der „Neue“ sich vor, sich leicht und etwas täppisch verneigend.

„Willkommen in den Deldenschen Anstalten!“

Man schüttelte sich die Hände. Gisela knixte graziös vor dem fremden Herrn.

„Sie wissen, daß Sie vor allem zur Unterstützung des leitenden Arztes der Kinderabteilung engagiert sind?“, fuhr Doktor van Delden fort, während sich die beiden Herren einander gegenübersetzten, und das kleine Mädchen mit großen, beobachtenden Augen sich an der Lehne des Deldenschen Sitzes leicht räkelte. „Wir sind stark belegt — über hundert Patienten zur Zeit. Der vorige Assistent war körperlich seiner Aufgabe nicht gewachsen; er war kriegsbeschädigt. Ich habe ihn vor der Zeit freigeben müssen. Es ist doppelt schade, denn er war sehr tüchtig. An sich genügen aber zwei Aerzte für die Kinder. Ich wirke selber dort nach Möglichkeit mit. Und Doktor Degeener ist eine ganz außerordentliche Arbeitskraft.“

„Ein älterer Herr?“

„Eine jüngere Dame.“

Doktor Alander errötete bis unter die Wurzeln seines fast weißblonden Haares.

„Sie schrieben, daß ich unter einem eingearbeiteten Arzt stehen würde. Sie werden mir nicht zumuten, daß ich als Mann einer Dame — einer Frau ...“

(Fortsetzung folgt.)

Sind Rheuma und Gicht heilbar?

Es ist allgemein bekannt, daß Rheuma, Gicht und verwandte Krankheitserscheinungen auf einem Harnsäureüberschuß im Körper beruhen. Die Harnsäure bildet nadelscharfe Kristalle, die sich in den Muskeln und anderen Körperteilen festsetzen und häufig schon bei geringfügigen Bewegungen rasende Schmerzen verursachen. Besonders in den Gelenken können scharfe Kristalle schlimmste Schädigungen hervorrufen und den davon befallenen Menschen zu einem bedauernswerten Krüppel machen, der, von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, nicht mehr seine Glieder gebrauchen kann. Auch Herr A. Hoeflich, Lodz, Rokicinska 25, hat viel durchmachen müssen, bis es ihm endlich gelang, das Richtige gegen sein Leiden zu finden. Er schreibt darüber u. a.: Vor 4 Jahren hatte ich zum erstenmal einen Anfall von Rheumatismus. Auf heiße Bäder spürte ich anfangs eine Besserung, aber bald kamen die Schmerzen mit doppelter Heftigkeit wieder und ließen mich auch nicht mehr los. Mein rechtes Knie wurde dick und ganz steif. Beim Treppensteigen mußte ich ein Bein nachziehen. Wenn ich einige Zeit gesessen war, kam ich nicht mehr auf. Da las ich in der Zeitung, daß ein Herr aus Lemberg so sehr gute Erfahrungen mit Togal gemacht hatte. Auch mir haben diese Tabletten ganz ausgezeichnet geholfen. Ich gehe wieder wie früher, als ich noch nichts von Rheuma wußte, auch habe ich nie mehr diese Schmerzen gehabt. — Aehnliches berichten viele Tausende, die Togal bei Rheuma, Gicht, Reißen in Gelenken und Gliedern, Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten, sowie verwandte Krankheitserscheinungen gebrauchen. Selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togal überraschende Erfolge erzielt, da es direkt zur Wurzel des Uebels geht. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn außerdem Tausende von Aerzten Togal empfehlen, so können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. In allen Apotheken.

Bahnfahrtermäßigung für Schulen.

Das Kultusministerium gibt zur Kenntnis, daß im laufenden Schuljahre, in der Zeit zwischen dem Ende des ersten und dem Beginn des zweiten Halbjahres der Schuljugend eine Ermäßigung auf den polnischen Eisenbahnen zusteht.

Obst für Butter.

Die letzte deutsche Zollverordnung hat bekanntlich den Export polnischer Butter nach Deutschland stark betroffen, der in den letzten Monaten zu 50 Prozent nach Deutschland geleitet wurde. Auf der Suche nach einem Ausweg ist in Polen in offiziellen Kreisen das Projekt entstanden, den Butterexport auf neue Absatzmärkte, und zwar nach den Vereinigten Staaten, Griechenland und Italien zu unterstützen. Der Export nach diesen Ländern soll auf Grund eines Kompensationsaustausches stattfinden, und zwar soll bei einer Abnahme polnischer Butter die Einfuhr von Obst aus diesen Ländern nach Polen begünstigt werden.

Polens Pferde-Export gefährdet.

Belgische Wirtschaftskreise tragen sich augenblicklich mit der Absicht, von der Regierung eine Erhöhung des Einfuhrzolls für Pferde zu verlangen. Der Zoll soll auf 500 Frank pro Stück erhöht werden. Die Verwirklichung dieser Forderung würde für die polnische Pferdeausfuhr ein schwerer Schlag sein, da Polen nach Belgien jährlich für viele Millionen Zloty Pferde liefert. Der belgische Absatzmarkt ist für Polen einer der besten Märkte. Es ist besonders darauf Wert zu legen, daß die belgische Pferdezucht für den einheimischen Bedarf nicht ausreicht und Pferdematerial vom Auslande nach Belgien exportiert werden muß. Die Forderung belgischer Wirtschaftskreise ist daher um so bemerkenswerter.

Vortrag über die Tuberkulose.

Auf Bemühen des Polnischen Roten Kreuzes hält Frau Dr. Kalecka heute um 12.30 Uhr mittags im Saale der YMCA, Petrikauer 89, einen Vortrag über das Thema „Die Selbstverteidigung des Körpers im Kampf gegen die Tuberkulose". Eintritt frei.

Fabrikbrand.

In der Nacht zu Sonnabend brach gegen 23 Uhr in der Fabrik von Wladyslaw Silberstein in der Narutowicza 83 ein gefährlicher Brand aus. Das Schadenfeuer war im Kesselhause der Fabrik entstanden, dessen Dach mit einem Gebäude verbunden ist, in dem sich die Reißerei befindet. Der Brand breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und bedrohte weitere Fabrikgebäude auf dem Grundstück. Nach dem Brandplatze rückten auf telephonische Benachrichtigung der 1., 2. und 3. Löschzug der Feuerwehr aus, die dem Brande mit 5 Schlauchleitungen zu Leibe rückten. Nach vierstündiger angestrengter Arbeit gelang es der Feuerwehr, den Brand zu unterdrücken und auf den Entstehungsherd zu beschränken. Niedergebrannt ist das Dach des Kesselhauses sowie ein Teil des Abfallagers. Der entstandene Schaden wird auf 15 000 Zloty eingeschätzt. Nach dem Ablöschen des Brandes trafen am Brandort die Untersuchungsbehörden ein, die nach der Entstehungsursache des Brandes forschten. Es wurde festgestellt, daß der Brand durch Kurzschluß entstanden war. (a)

Einbruchsdiebstahl in einem jüdischen Kabarett.

In der Nacht zu Sonnabend brachen in das jüdische Kabarett „Ararat" in der Al. 1-go Maja 2 Diebe ein und stahlen sämtliche in einem Zimmer eingeschlossene Musikinstrumente des Kabarettorchesters im Werte von 2000 Zl. Nach den Dieben fahndet die Polizei. (a)

Schwerer Unfall auf der Zufuhrbahn.

Vorgestern wollte der in Zgierz wohnhafte Jan Mikulski aus einem in Fahrt befindlichen Wagen der Zufuhrbahn in der Nähe der Jagiellonska-Straße abspringen und schlug hierbei mit dem Kopf gegen einen eisernen Pfosten, an dem eine Warnungstafel angebracht ist. Der Anprall war so heftig, daß Mikulski hierbei einen Schädelbruch erlitt. Der Zufuhrbahnzug wurde unverzüglich aufgehalten und zu dem Schwerverwundeten ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der ihn in bedenklichem Zustande dem Bezirkskrankenhaus zuführte, wo Mikulski bald darauf verstarb. (a)

Drei Fälle von Kohlengasvergiftung.

Im Hause 11-go Listopada 74 erlitt die Familie Lipszyc eine Kohlengasvergiftung. Die aus der Regina Lipszyc und deren Töchtern Renia, Bronislawa und Edyta bestehende Familie legte sich vorgestern abend schlafen, ohne das Feuer in einem Eisenofen ausgehen zu lassen. Nachts drangen Kohlengase in das Zimmer und die ganze Familie trug eine schwere Kohlengasvergiftung davon. Am nächsten Tage riefen Nachbarn einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der den bewußtlosen vier Frauen Hilfe erteilte. — Ein zweiter Fall von Kohlengasvergiftung ereignete sich im Hause Gensia 3, wo gestern früh ein Einwohner des Hauses beim Vorübergehen an der Wohnungstür des Chil Rosenberg den Geruch von Kohlengas verspürte. Da die Wohnungstür auf wiederholtes Anklopfen nicht geöffnet wurde, holte man Polizei herbei, die die Tür gewaltsam öffnen ließ. In der mit Kohlengas angefüllten Wohnung wurden Chil Rosenberg, dessen Frau Chana und beide Kinder, Majer und Sala, in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den Verunglückten Hilfe. — Im Hause Wolborska 24 erlitt der Szmul Minc, dessen Frau Ryfka und der Sohn Moses ebenfalls eine Kohlengasvergiftung. Den Vergifteten erteilte ein Arzt der Krankenkasse Hilfe. (a)

Lebensmüde.

In ihrer Wohnung in der Radwanska 57 nahm die 22jährige Arbeiterin Lola Podhajna in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden Hilfe und ließ sie nach einem Krankenhaus überführen — Im Torweg des Hauses Zawadska 7 wollte sich die 36jährige obdach- und beschäftigungslose Agnieszka Borkowska durch Genuß von Sublimat das Leben nehmen. Nach Erteilung der ersten Hilfe durch einen Arzt der Rettungsbereitschaft wurde die Lebensmüde mit dem Rettungswagen in das Radogoszczer Krankenhaus geschafft.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynski, Rzgowska 59.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Zollagenturprozeß.

Urteil am Montag.

Der bereits seit einigen Tagen dauernde Strafprozeß wegen der Mißbräuche und Unterschlagungen in der Lodzer Zollagentur geht gegenwärtig seinem Ende entgegen. Während des gestrigen Verhandlungstages vor dem Bezirksgericht hielten die Rechtsanwälte Nawarski, Hartmann, Zimmermann, Menasse, Tykocinski, Glogowski, Piotr Kon, Stückgold und Brzezinski ihre Verteidigungsreden, wobei sie die angeklagten Beamten der Zollagentur sowie die Vertreter der Expeditionsfirmen verteidigten und darauf hinwiesen, daß die Vergehen der Beamten nicht genügend erwiesen seien. Sie baten um die Freisprechung der Angeklagten.

Die Besitzer der Expeditionshäuser wurden von den Rechtsanwälten Bilyk, Konczynski und Forelle verteidigt, die sich in ihren Verteidigungsreden darauf beriefen, daß die Vergehen ihren Auftraggebern keinerlei materiellen Nutzen gebracht hätten, da die unterschlagenen Beträge in den Taschen der Beamten verschwunden seien, sie beantragen deshalb auch deren Freisprechung.

Nach den Reden der Verteidiger beraumt das Bezirksgericht eine Unterbrechung der Verhandlungen an, nach der den Angeklagten das letzte Wort erteilt wird. Sämtliche Angeklagte fühlen sich nicht schuldig und bitten das Bezirksgericht um Freispruch. Das Bezirksgericht beraumt hierauf eine Vertagung der Verhandlung bis Montag, den 1. Feburar, an. Das Urteil wird am Montag verkündigt werden. (a)

Das Urteil gegen Schlam vom Appellationsgericht auf 2 Jahre Gefängnis gemildert.

Der vom Bezirksgericht wegen eines versuchten Raubüberfalls auf die Inkassentin der Firma Mazo und Lampert in der Pilsudskistraße 76, Herta Weinberg, zu 6 Jahren Gefängnis verurteilte Jakob Schlam hat bekanntlich gegen das Urteil Berufung eingelegt. Gestern kam der Prozeß vor dem Warschauer Appellationsgericht zur Verhandlung, das das Urteil der ersten Instanz auf 2 Jahre Gefängnis milderte. (a)

Aus der Philharmonie.

Dienstag-Nachmittagskonzert. Uns wird geschrieben: Wie bereits gemeldet wurde, findet am kommenden Dienstag, den 2. Februar, im Saale der Philharmonie das Nachmittagskonzert des Lodzer Philharmonischen Orchesters statt. Als Solist des Tages tritt der Pianist von Weltruf, Claudio Arrau, auf, der überall Lorbeeren für sein außergewöhnliches Spiel erntet. Dieser geniale Künstler wird das herrliche Violinkonzert von Schumann zur Ausführung bringen. Den ersten Teil des Konzerts wird das Orchester unter der Leitung des hervorragenden Kapellmeisters Walerjan Berdjajew mit der Ouvertüre zur Oper „Freischütz" von Weber sowie der herrlichen Sinfonie „Aus der neuen Welt" von Dvorak ausfüllen.

In dem Bericht über das Konzert von Georg Kulenkampff in unserer gestrigen Nummer ist ein Druckfehler unterlaufen: Das Konzert wurde von der Lodzer evang. *philanthropischen* und nicht von der philharmonischen Gesellschaft veranstaltet, was wir hiermit richtigstellen.

Sport.

WKS. Meister der B-Klasse im Netzball.

Im Entscheidungsspiel um den Meistertitel im Herrennetzball der B-Klasse konnte der Militär-Sportklub über IKP. überlegen siegen 30:11 (15:7).

Delegiertenversammlung des Gauverbandes der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz.

Sonntag um 10 Uhr vormittags tagt im Lokal des Lodzer Sport- und Turnvereins die diesjährige Delegiertenversammlung des Gauverbandes. Da wichtige Beschlüsse in bezug einer Erweiterung der sportlichen Tätigkeit des Verbandes gefaßt werden sollen, verspricht die Versammlung debattenreich zu verlaufen.

Zwei verletzte Skiläufer in Lake Placid.

Aus Lake Placid werden starke Schneefälle gemeldet, so daß sich die Stimmung der Teilnehmer an den bevorstehenden Winterspielen gebessert hat. Beim Skispringen auf der Olympiaschanze kamen Adachi (Japan) und Cesare Chiogna (Schweiz) zu leichteren Verletzungen, ihre Teilnahme an den olympischen Konkurrenzen ist jedoch nicht gefährdet.

Lodzer in der Liste der besten polnischen Sportsleute.

Die Rundfrage des „Przeglond Sportowy", wer die besten polnischen Sportsleute für 1931 sind, erbrachte ein ganz interessantes Ergebnis. Es sind dies folgende Namen, darunter die Lodzer Max Stolarow, Klosowicz und Chmielewski: 1. Kusocinski, 2. Tloczynski, 3. Jendrzejowska, 4. Bochenski, 5. Mikrut Fr., 6. Manteuflowna, 7. Konopacka, 8. Stogowski, 9. Czech, 10. Arski, 11. M. Stolarow, 12. Biniakowski, 13. Petkiewicz, 14. Kratochwilowna, 15. Kostrzewski, 16. Rudzki, 17. Heljasz, 18. Balcer, 19. Motyka, 20. Szamota, 21. Klosowicz, 22. Laskowski, 23. E. Trojanowski, 24. Nehringowa, 25. Kalbarczyk, 26. Chmielewski, 27. Forlanski, 28. Adamowski, 29. S. Marnarz und 30. Martyna.

Büchertisch.

Deutsche Heimat. *Bilder deutscher Kulturstätten außerhalb des Deutschen Reiches.*

Die Deutsche Buchgemeinschaft (Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 156/57), die seit einer Reihe von Jahren in so vorbildlicher Weise deutsche Kulturarbeit leistet, beschränkt sich nicht allein, ihre Tätigkeit innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches zu entfalten, sondern schenkt auch dem Auslandsdeutschtum größte Beachtung. Die große Auslandsstiftungswerbung der DBG im vorigen Jahre war beredter Ausdruck dafür, wie diese Institution deutsche Kultur im Auslande in großzügiger Weise zu fördern weiß. Tausende von Bänden war das Ergebnis dieser Stiftungswerbung, die deutschen Büchereien in allen Teilen der Welt zugute kamen. Auch der Deutsche Schul- und Bildungsverein in Lodz konnte vor kurzem mitteilen, daß ihm die Deutsche Buch-Gemeinschaft von dem Ergebnis der Auslandsstiftungswerbung 100 prächtige Halblederbände übersandt hat.

Unter den vielen im Verlage der DBG erschienenen Werken hat das dreibändige Werk „Deutsche Heimat" für das Deutschtum der ganzen Welt ganz außergewöhnlichen Kulturwert. Band 3 dieses Werkes ist dem Auslandsdeutschtum gewidmet. Es ist dies eine Aneinanderreihung prächtiger Bilder, Bilder deutscher Kulturstätten aus allen Teilen Europas, wo Deutsche eine neue Heimat gefunden haben. Durch das Bild wird dem Beschauer dieses Werkes mitgeteilt, wo überall in fremden Landen deutscher Geist und deutsche Kultur tätig sind. Aus Elsaß-Lothringen, Tirol, Oesterreich, dem Balkan, Siebenbürgen, auch aus dem Baltenland geben uns prächtige Bilder Kenntnis, daß überall dort die Sprache Goethes gesprochen wird. Auch Polen ist durch Bilder aus Oberschlesien, Posen, dem Pommereller Gebiet und dem Korridor vertreten. Leider ist das Deutschtum Kongreßpolens nicht berücksichtigt. Doch kann dieser Mangel der Gesamtheit des Werkes absolut keinen Abbruch tun. Bei Betrachtung all der prächtigen Bilder deutschen Wirkens und Schaffens inmitten einer fremden Umgebung muß jedem Deutschen das Herz höher schlagen. Das Buch kann als wichtiger Faktor zur Stärkung deutschen Volksbewußtseins inmitten der vielen Millionen Auslandsdeutscher angesprochen werden. H.

Quer durch die Welt



Auf Sand gebaut.

War das ein Jubel! Als es vor ein paar Monaten hieß, die Bahnlinie von Kairo nach Suez sei fertig und werde in wenigen Wochen den Betrieb aufnehmen. Nur die Fellachen und Beduinen jubelten nicht, die den letzten Lohn ausbezahlt bekamen, und die Autobesitzer, die den größten Teil des Frachten- und Personenverkehrs zwischen den beiden Städten vermittelten, weil es zu umständlich war, erst zum Suezkanalhafen Ismailiah zu fahren und dann durch das Delta nach Kairo. Endlich kam der große Tag. Ein festlich geschmückter Sonderzug, die Minister, Gäste, Journalisten verließen den beflaggtenBahnhof von Kairo. Ankunft in Suez, Fahnen, Girlanden, Paradeuniformen, alles war da. Und dann die vielen schönen Ansprachen, in denen fleißig die Regierung gelobt wurde, die die große Tat vollbracht hatte, und in denen auf die Bedeutung der neuen Bahnlinie hingewiesen wurde, auf den Fortschritt, und wie doch alle nur bestrebt sind, für das Volk zu arbeiten, und Hoch! Hoch! Hoch der König, der nun dem Land eine neue Bahn geschenkt hat. Die Sonne brannte, die Minister schwitzten, die Gäste, die Journalisten, und dann ging es zurück durch die Wüste, braune Steine, graue, schwarze, und Sand, Sand, Sand. Ja, ein Wunder, diese Bahn, schnurgerade durch die Wüste, der Fortschritt, Meisterwerk der Technik und so, aber was ist denn das? Langsam, langsam fährt der Zug, man könnte beinahe mitlaufen, endlos sind die Sanddünen zu beiden Seiten, langsam, langsam, ja, eine neue Linie, da heißt es vorsichtig sein, nicht gleich so wild drüber und auf Allah vertrauen. Aber dann sind doch alle wieder glücklich in Kairo, ein bißchen verschwitzt, verrußt, aber was will das bedeuten.

Und dann Stille. Nächsten Dienstag heißt es, wird die Linie dem Verkehr übergeben, Donnerstag, Sonntag, in zwei Wochen, in drei, die Regierung muß nur erst einmal schnell die Tarife ausrechnen, begreiflich, eine neue Linie, neue Tarife, man muß ein wenig Geduld haben. Dann wurden die neuen Tarife verlautbart, für den Gütertransport, und sie waren genau so hoch wie die alten. Denn, meinte die Regierung, die Kaufleute sollen froh sein, daß sie von nun an so schnell ihre Waren befördern können, auf diesem direkten Weg, in einem Drittel der Zeit, und wie käme denn der Staat dazu, für diese Bequemlichkeit einen Schaden zu erleiden, wo doch die neue Linie acht Millionen Zloty gekostet habe, ja, und keine Aussicht, das Geld so schnell hereinzukriegen. Die bösen Autobesitzer, seit langem schon ein Dorn im Auge der Eisenbahnverwaltung, waren schon nicht mehr so ganz verzweifelt. Aber selbst die folgsamsten Regierungsblätter begehrten auf, Artikel hin, Artikel her, alles blieb beim alten, die Regierung unnachgiebig, und die hohen Tarife wurden endgültig festgesetzt. Und dann wieder Stille, nichts mehr zu hören von der neuen Linie, nichts. Ein Brunnen müsse noch gegraben werden, der in der Station mitten in der Wüste, für alle Fälle, Wüste, Wasser, Wasser, Wüste, Geduld, noch ein wenig Geduld, die Technik, der Fortschritt. Und dann wieder Stille, nichts mehr zu hören, nur die Stimmen einiger Fachleute, die erklärten, es sei einstweilen nichts mit der Bahn. Nichts? Ja, wie denn? Ja, der Sand, keine feste Unterlage, große Schwierigkeiten, so eine Bahn durch die Wüste zu bauen, mitten durch die Wüste, wo doch die Lokomotiven und die Waggons so schwer sind, so schrecklich schwer, so über alle Maßen schwer. Also kurz und schlecht, der Sand sei dort und da davongelaufen, habe einfach nicht unter den Schwellen liegen bleiben wollen, und so durch die Luft zu fahren, mit den schweren Eisenbahnzügen — nicht zu machen.

Haushoch beladene Lastautos befahren weiter die primitive Wüstenstraße Kairo—Suez, nicht weit von den Dünen, hinter denen zwei rostige Eisenstreifen, durch schönes hartes Holz verbunden, schnurgerade nach Kairo laufen. Oder umgekehrt nach Suez. Und die Tarife, die acht Millionen Zloty Baukosten, was ist mit den acht Millionen Zloty? fragte schüchtern eine sanfte Stimme aus der Oeffentlichkeit eine strenge, im Schweiße ihres Angesichts für das Volk arbeitende Regierung. Unterdessen untersuchen. Und die Regierungsingenieure kamen, dieselben, die den Bau der Bahn überwacht hatten, erklärten, die Fachleute verständen nichts, es sei gar nicht so arg, kleine Defekte, keine Spur von völliger Unbrauchbarkeit.

Die Geschworenen von Ohio.

Man kann das Nachfolgende eine Anekdote nennen. Ob es sich jemals ereignet hat, weiß man nicht. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, denn es spielt sich in Amerika ab und der Erzähler im „Daily Telegraph" fügt überzeugender Weise hinzu, daß sich die Yankees noch tollere Streiche erlauben.

Zur Zeit, als die Stadt Ohio erst im Entstehen war, gelang es dem tüchtigen Sheriff, einen Banditen namens Mac-Rither zu verhaften, der die Gewohnheit hatte, jeden niederzuschießen, der ihm in den Weg kam. Als sich die Geschworenen im Prozeß zurückzogen, um ihren Spruch abzugeben, der nach dem Gesetz einstimmig gefaßt werden muß, zeigte es sich, daß nur elf der Geschworenen bei der Abstimmung den Gefangenen für schuldig erklären. Der zwölfte dagegen, ein Mann namens Daugtery, war gerade entgegengesetzter Ansicht. Die elf Geschworenen bemühten sich, Daugtery zu überzeugen, daß der Angeklagte unbedingt als schudig anzusehen sei, aber er hielt hartnäckig an seiner einmal ausgesprochenen Meinung fest, weigerte sich aber energisch, einen Grund dafür anzugeben. Als die Geschworenen nun schon vier Stunden zusammengesessen hatten, schlug der Obmann vor, er werde eine Partie Domino mit Daugtery spielen. Wenn der Obmann das Spiel gewann, so sollte Daugtery mit der Mehrheit stimmen, wenn er aber verlor, sollte der Angeklagte freigesprochen werden.

Daugtery bedachte sich eine Weile, ehe er auf den Vorschlag einging, obwohl er ein guter Dominospieler war. Aber als er schließlich doch spielte, gewann er die Partie mit Glanz. Zögernd erhob sich der Obmann, um dem Gericht den Freispruch zu verkünden, als ein Gerichtsdiener einen Brief für Daugtery brachte. Sobald Daugtery ihn gelesen hatte, rief er: Nehmen sie wieder Platz meine Herren! Mir scheint, daß ich das Spiel verloren habe und ich gebe daher meine Stimme der Mehrheit. Statt sein Erstaunen darüber auszusprechen, daß Daugtery so schnell seine Meinung geändert habe, ließ der Obmann sofort eine neue Abstimmung vornehmen, die damit endete, daß die Geschworenen einstimmig den Angeklagten des Mordes schuldig sprachen. Mac-Rither wurde also zum Tode verurteilt und das Urteil wurde wenige Tage später vollstreckt.

Der Brief, den Daugtery erhalten hatte, kam von seiner Frau und enthielt folgende Mitteilung: „Mein Lieber! Die Hundertdollarnote, die der Schurke Rither Dir geschickt hat, ist falsch. Maud".

Der Traum vom Glück.

„Wir brauchen kein Geld" — einer der schönsten Filme der letzten Zeit, eine strahlend heitere Satire auf den Kapitalismus, ist zu einer kleinen Dorftragödie geworden. Ein armer kleiner Landarbeiter aus Theresienfeld (Oesterreich) hat sich an das Rezept gehalten und ist daran zugrunde gegangen. Er hat von dem Märchenhaften Glück gehört, zu dem man auch ohne einen Knopf Geld gelangen kann, wenn man nur imstande ist, zu tun, als ob man Geld hätte. Sechsundfünfzig Jahre freudlosen Lebens voller Mühen und Plagen und Hungers und Darbens hatte der Mann verbracht und ohne jeden Glanz, ohne jede bescheidenste Aussicht auf ein Zipfelchen Freude und Helligkeit, neigte sich sein Leben dem Ende zu. Da entbrannte in dem müden Manne die Sehnsucht, einmal, ein einzigesmal so recht nach herzenslust glücklich zu sein, zu genießen. Alle Brücken hinter sich abbrechen, untertauchen in einem Traum voller Herrlichkeit und nimmer erwachen, Schluß machen für alle Ewigkeit! So kündigte denn der Mann seine Arbeitsstelle und, als man ihn befragte, warum er das tue, gab er zur Antwort, er habe in der Klassenlotterie einen Treffer von 50 000 Schilling gemacht. Er brauche keine Arbeit mehr. Jedermann beglückwünschte den Alten zu dieser glanzvollen Wendung seiner Lage und die Leute rissen sich darum, rechtzeitig in Gunst bei so einem reichen Manne zu kommen. Gern, willig, mit Vergnügen pumpte man dem Fünfzigtausend-Schilling-Gewinner so viel Geld, als er nur haben wollte. In zwei, drei Tagen würde er es ja aus dem Gewinn, der in Wien schon auf einer Bank bereit lag, zurückzahlen und sich dankbar erweisen. Er nahm, was man ihm lieh, aß sich zum erstenmal in seinem Leben satt, fuhr zum erstenmal in seinem Leben nach Wien, schlief zum erstenmal in seinem Leben in einem ordenlichentlichen Zimmer, war zum erstenmal in seinem Leben ein ordentlicher, von seinen Mitbürgern umschmeichelter Mensch. Es war ein Traum, zu dessen vollständiger Erfüllung nur die 50 000 Schilling selbst gehörten. . So weit, daß auch dieses wahr gewesen wäre, verstieg sich nun die Fülle des Glücks nicht. Und so ging denn der Traum zu Ende. Genascht vom Glück — es war genug, um dafür einen hohen Preis zu zahlen, keine 50 000 Schilling, aber doch das Leben! Nach zwei Tagen hat man den „Glückspilz" in seiner Wohnung erhängt aufgefunden, an dem Strick, der von kurzem Glück ins lange Nichts hinüberführt...

Affen als Platzanweiser. Ein Pariser Zirkus kündigte kürzlich als besondere Attraktion an, daß „Hundert dressierte Affen das Publikum auf seine Sitze geleiten werden." Bekanntlich spielt der Platzanweiser im Pariser Theaterleben eine große Rolle und macht auf ein Trinkgeld Anspruch. In den Kreisen dieser Angestellten herrscht heftige Empörung, daß ihnen bei der Arbeitslosigkeit, die jetzt auch in Paris herrscht, ihr Brot von Vierfüßern streitig gemacht wird, und sie haben gegen diese Konkurrenz Protest erhoben.

Sechs Wochen unter der Erde.

Sensationelle Befreiungen lebendig Begrabener.

Zu der glücklichen Erretung der Bergleute des Karsten-Schachtes wird uns geschrieben: Die Geschichte der „lebendig Begrabenen" ist reich an sensationellen Rettungen, denn die Menschen, die bei Bergwerkskatastrophen oder Erdbeben verschüttet werden, beweisen eine erfreuliche Energie und lassen sich nicht unterkriegen. In dem Dunkel ihrer Gräber haben sie nur den einen Wunsch, zu leben und sich bis zur Ankunft ihrer Retter gesund und kräftig zu erhalten. Da sie weder die Sonne noch das Scheiden des Tageslichts in der Nacht ihres Grabes sehen, so wissen sie auch nicht, wie lange sie lebendig begraben sind. Das Gefühl für die Zeit verschwindet vollkommen, und sie sind meist sehr überrascht, wenn sie hören, daß sie viele Wochen unter der Erde waren. In Amerika wurde vor Jahren bei einem Erdbeben ein Mann verschüttet, der der „Geist von Kalifornien" genannt wurde. Er kam sechs Wochen nach der Katastrophe durch einen Zufall wieder ans Tageslicht. Niemand hatte es für möglich gehalten, daß der Mann noch lebte, und man hatte längst die Nachgrabungen eingestellt. Da sollte der Grundstein zu einem neu zu errichtenden Haus gelegt werden. Bei diesen Grabungen ertönte plötzlich durch einen Spalt die leise Stimme eines Menschen. Nun grub man mit fieberhafter Hast und fand den Begrabenen, der sich mit Abfällen aller Art genährt hatte und nicht mehr aufrecht stehen konnte, als er gefunden wurde. Die Geschichte dieses Mannes ist ein Beweis dafür, welche ungeheuren Leistungen der Selbsterhaltungstrieb ermöglicht. Auch nach dem Erdbeben von Messina wurden noch nach 2 bis 3 Wochen Verschüttete ausgegraben und konnten auf diese Weise aus ihrem Grab befreit werden.

Die größte Anzahl „lebendig Begrabener" zeitigte das furchtbare Grubenunglück bei Courrieres in Nordfrankreich. Am 10. März 1906 erfolgte in den Minen von Courrieres eine furchtbare Explosion, der 1100 Arbeiter zum Opfer fielen. Drei Wochen nach dieser Katastrophe ereignete sich ein Vorfall von so außerordentlicher Art, daß die Nachricht hiervon in der ganzen Welt das größte aufsehen hervorrief. Als man überhaupt an keine Rettungsmöglichkeit mehr dachte, entstiegen 13 kohlschwarze, abgemagerte und vor Schwäche schwankende Gestalten dem Todesschacht, wo sie 23 Tage geweilt hatten. Sie wurden mit Geld und Ehren überhäuft, nannten sich „Heros de Courrieres" und fühlten sich als Mittelpunkt Frankchreichs. Sie hatten in dem Grabe von Brotresten und dem Leichnam eines Pferdes gelebt und waren nicht einen Augenblick im Zweifel, daß sie gerettet werden würden. Alle dreizehn Mann hatten sich nach und nach im Todesschacht zusammengefunden. Sie waren, wie sie berichteten, die einzigen Ueberlebenden der furchtbaren Katastrophe. Aber weitere vier Tage später ereignete sich eine noch unerhörtere Sensation. An einer anderen Stelle kam wieder ein Geretteter ans Tageslicht. Er hatte während rund vier wochen allein im dunklen Schacht gelebt, ohne Gefährten, ohne Aussicht auf Rettung, ohne Kenntnis der Dauer seines Aufenthalts, aber immer mit größter Zähigkeit an der Hoffnung hängend, daß für ihn der Tag der Rettung kommen werde. Er hatte schon seit Tagen keinen Bissen Nahrung mehr zu sich genommen, denn die kleinen Brotreste, die er hier und da zu sich genommen hatte, waren längst aufgezehrt. Er hatte zum Glück etwas Schnupftabak bei sich, durch den er seine Lebensgeister aufrecht erhielt. Einen seltsamen Kameraden hatte er unten gefunden, der es ihm ermöglichte, die furchtbare Einsamkeit zu ertragen, nämlich ein Pferd, das bei der Explosion am Leben geblieben und verschüttet worden war. Auf seine Hilferufe hatte das Pferd durch Wiehern geantwortet. Er konnte zu dem Tier nicht gelangen, da er von ihm durch eine undurchdringliche Schuttmauer getrennt war. Im Laufe der 4 Wochen wurde die Stimme des Pferdes immer schwächer, da es offenbar keine Nahrung gefunden hatte. Als man nach der Errettung des Bergarbeiters nach dem Pferde suchte, fand man es bereits verhungert vor.

Neben diesen sensationellen Erretungen lebendig Begrabener sind alle anderen ähnlichen Glücksfälle von geringerer Bedeutung, soweit die Zahl der Geretteten oder die Dauer ihrer Verschüttungen in Betracht kommt. Bei dem Erdbeben von Messina waren zwei Brüder verschüttet worden, die 18 Tagen unter den Trümmern begraben lagen. Als sie gefunden wurden, nahmen sie an, daß sie höchstens 3 oder 4 Tage hier gelegen hätten. Auch nach der Erretung hatten sie nicht das Gefühl, daß sie furchtbaren Gefahren entgangen waren, sondern daß sie einen schweren Alpdrucktraum erlebt hätten. Anders sind also die Vorstellungen derjenigen, die das Unglück von außen erleben und derjenigen, die von den Katastrophen betroffen wurden.

Roman von Robert Misch ◀ **Der Geizhals** ▶

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Fritz kam eben arg verstimmt nach Hause; denn er hatte wieder einmal, um seine ziemlich vernachlässigte Vertretung nicht ganz zu verlieren, mit seinen Tuchmustern hausieren gehen müssen. Es ärgerte ihn ganz besonders, wenn er, wie heute, wenig verkauft hatte.

Er ging durch den Vorgarten und schielte dabei nach dem ersten Stock hinauf, wo alles dunkel war. Merkwürdig! Sonst um diese Zeit brannte Maxis Studierlampe seit einer Stunde schon in die Nacht hinaus, dem Wissenden verkündend, daß die fleißige, junge Dame bereits wieder hinter ihren Büchern saß. Auch Ahlers pflegte um diese Stunde daheim zu sein. Um sich dessen zu vergewissern, eilte Fritz schnell an der seitwärts gelegenen Hauspforte vorbei in den Hintergarten, nach dem das Fenster des Referendars hinauslag. Es war ebenfalls dunkel.

Warum er nur diese beiden zufälligen Dinge in Verbindung miteinander brachte. Maxi war vielleicht durch ihren Professor aufgehalten worden oder hatte sonst etwas zu tun, und Ahlers hatte wahrscheinlich Dienst oder saß im Café.

Es war ein schmerzliches, ein häßliches Gefühl, das ihn durchzuckte, ein Gefühl, von dem er sich keine Rechenschaft ablegen konnte. Aber das Herz tat ihm weh dabei, und sein Kopf brannte. Angst und Zorn kämpften in ihm.

Da! Horch! War das nicht ein gedämpftes, silberhelles Mädchenlachen, das vom hinteren Ende des Gartens, aus der rabenschwarzen Finsternis zu ihm drang? Es durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag. Dort hinten befand sich ein kleiner, offener Holzpavillon, in dem man im Sommer Kaffee trank; dieser war mit Tisch und Stühlen versehen. Und nun hörte er auch ein leises Flüstern und Kichern, dazwischen verdächtige Ruhepausen.

Die Zornesader schwoll dem sanften Fritz an. Wie die meisten trägen und phlegmatischen Menschen, konnte auch er in seltenen Fällen, wenn man die tiefsten Tiefen seines Innern aufwühlte, in eine wahre Berserkerwut geraten. Als Knabe hatte er einmal einen Mitschüler beinah totgeschlagen, der ihn Jahre hindurch ungestraft gehänselt hatte.

Mit geballten Fäusten schlich er leise auf den Zehen näher. Jetzt hörte er es deutlicher. Die Laute kamen aus der Laube; jetzt verstummte es wieder. Nun stand er daneben, wie ein Fuchs, der die Hühner beschleicht. Leise, ganz leise holte er die Zündholzschachtel aus seiner Tasche. Ein Strich mit dem Hölzchen — das Licht flammte auf und bestrahlte zwei, die sich in den Armen lagen, Wange an Wange und Mund auf Mund.

Mit einem Schrei fuhr Anna in die Höhe. Einen Moment lang starrten sich „Braut“ und „Bräutigam“ verwirrt und erstaunt an; dann erlosch das Hölzchen, und die kleine, schlaue Schwäbin benutzte das zur eiligen Flucht.

Fritz war es ganz dumm im Kopfe. Das hätte er nun allerdings am wenigsten vermutet. Nun sollte er doch eigentlich als betrogener Bräutigam rasen, toben und Rechenschaft fordern; aber er fühlte keine Wut gegen den „frechen“ Menschen, den er eben noch hatte erwürgen wollen. Wie eine Zentnerlast war es ihm vom Herzen gefallen, und er sträubte sich gar nicht dagegen, als der Referendar ihn gemütlich unter den Arm faßte.

„Nu kommen Sie man bloß erst aus der ejyptischen Dusterheit weg!“ sagte Ahlers jovial und zog ihn mit sich fort. „Selbstverständlich bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig. Ich denke, wir machen das jleich ab.“

„Ich — ich schlage mich nicht mit Ihnen“, stammelte Fritz verwirrt, der aus einem Berserker schon lange wieder ein Lämmchen geworden war.

Ahlers lachte hell auf.

„Nee — ich denke ja jar nich dran! Aber ein Jlas Bier können wir drüben trinken.“

Sie gingen tastend, und in der „ejyptischen“ Finsternis einander führend, durch den Garten auf die Straße hinaus, wo Fritz, noch immer wie vor den Kopf geschlagen, endlich Worte fand:

„Na, hören Sie mal, das finde ich eigentlich stark! Sie hatten soeben meine Braut geküßt?“

Seiner gekränkten Bräutigamswürde mußte er doch Ausdruck geben, das fühlte er selbst.

„Hm — na ja!“ erwiderte Ahlers gelassen, da er den anderen so ruhig sah. „Wird sich alles aufklären. Aber vorher wollen wir auf den Schreck ein Jlas trinken.“

Als das Bier endlich vor ihnen stand und Fritz sein Gegenüber erwartungsvoll anblickte, steckte sich der erst eine Zigarre an und hielt seinem Nachbar ebenfalls die gefüllte Tasche hin. Fritz wollte gerade zugreifen — fremde Zigarren rauchte der knapp gehaltene junge Mann sehr gern —, aber da besann er sich doch noch, daß es bei der momentanen Situation unpassend wäre. Daher zog er die bereits erhobene Hand zurück und sagte, etwas zögernd:

„Danke!“

„Ja, und nun, nun wollen wir mal einen Ton miteinander reden!“ meinte der Referendar mit ernster Miene, als sei er im Begriff, Rechenschaft von Fritz zu fordern.

„Ich bin wirklich gespannt, wie Sie Ihr Benehmen rechtfertigen wollen“, erwiderte Fritz, der fühlte, daß er etwas „Strenges“ sagen müßte.

„Rechtfertigen?! Das will ich ja gar nicht. Aber, bitte, sagen Sie mir doch: Machen Sie sich eigentlich viel aus Anna, aus Ihrer Braut?“

Jetzt war Fritz aber doch paff über dieses Vertauschen der Rollen.

„Ob ich mir —? Na, hören Sie! Wir sind doch verlobt!“

„Verlobt worden, Fritzeken“, lachte Ahlers gemütlich, „verlobt worden, von Vatern. Das ist doch ein Unterschied!“

„Ja, aber — aber Anna liebt mich doch sehr“, stammelte Fritz verwirrt.

„Na, erlauben Sie! Die Situation, in der Sie uns eben überraschten, beweist doch eigentlich, daß Sie sich in einem kleinen Irrtum befanden. Jewissermaßen haben wir, ohne Sie erst lange um Ihre jütige Erlaubnis zu fragen, Ihre Verlobung aufjehoben.“

Fritz starrte ratlos erst den gemütlich-lächelnden und rauchenden Referendar, dann das Glas Bier an, das vor ihm stand.

„Ja, wollten Sie denn nicht — lieben Sie denn nicht — machten Sie denn nicht Maxi den Hof?“

Der Referendar kniff mit schlauem Zwinkern sein linkes Auge zu.

„Das war eine Falle.“

„Wahrhaftig? — Sie machen sich nichts aus ihr?“

„Nicht so viel!“

„Ach, das ist — na ja —, aber wir sind doch nun einmal verlobt! Was soll denn nun daraus werden?“

„Sie waren verlobt mit Fräulein Anna; ich bin die Ablösung. Jetzt bin ich mit Fräulein Anna verlobt. Und im Namen meiner Braut bitte ich Sie um Ihren Segen.“

Der Referendar neigte schelmisch-lächelnd das Haupt, wie um diesen Segen zu empfangen.

Fritz dachte einen Augenblick nach, dann nahm er einen Schluck Bier; schließlich sagte er gelassen und tiefsinnig:

„Na, wenn sie nicht will...!“

„Sehen Sie, Fritzeken, das ist vernünftig jesprochen. Darauf wollen wir mal anstoßen. Prost!“

Und die Gläser der beiden Bräutigame von Fräulein Anna Kramser klangen zusammen. Fritz besann sich, daß er doch eigentlich ein bißchen gekränkt sein müßte — oder noch besser: gleichgültig — überlegen.

„Ich habe mir eigentlich nie viel aus ihr gemacht.“

„Na, das war nun janz jejenseitig“, erwiderte Ahlers gelassen.

„Ich gönne sie Ihnen von ganzem Herzen. Eigentlich — na ja, eigentlich war sie doch 'ne kleine Gans.“

„Nee, Fritz, das dürfen Sie nun nich mehr sagen; nun ist sie meine Braut. Mir ist sie klug jenug.“

„Ja, aber was wird Papa dazu sagen?“

„Vorläufig jar nischt. Er soll noch nichts erfahren. Bis auf weiteres muß es tiefstes Jeheimnis bleiben unter uns dreien. Kellner! Bitte zahlen! Ich muß doch die Kleine beruhigen. Die ängstigt sich sonst und denkt am Ende, wir schlagen uns.“

Höchst vergnügt verließen beide Arm in Arm das Lokal, nachdem Ahlers das Bier für Fritz mitbezahlt hatte.

Draußen auf der Straße schritten sie einige Minuten schweigend nebeneinander her. Endlich meinte Fritz lachend:

„Nee, wirklich, ich habe mir nicht viel aus der Anna gemacht. Aber ein frecher Kerl sind Sie doch, Ahlers! Und das Poussieren mit der Maxi muß jetzt aufhören!“

„Mit Vergnügen!“

* * *

„Die Lieb' regiert die ganze Welt.
Im tiefen Tal, im weiten Feld,
Wo nur das kleinste Blümchen blüht,
Hört man ein süßes Liebeslied.“

Der alte, ruppig und struppig aussehende Leierkastenmann zog die Töne dieses gefühlvollen Liedes bis ins Unendliche. An einen Baum vor der Villa Kaltenbach gelehnt, drehte er aus Leibeskräften und wiederholte unentwegt dieselbe Melodie.

Herr Kaltenbach kannte Text und Melodie des Gesangstückes genau. Das war das Lieblingslied seiner verstorbenen Frau; sie sang es, als er sie zum ersten Male sah. Ach, wie lange war das her! Die ganze Jugend stieg vor ihm auf und seine verknöcherte, von Geiz zerfressene Seele wurde weich.

Er warf dem Leierkastenmann Geld zu und bat ihn, das Lied noch einmal zu spielen. Er lauschte andächtig, und die Augen wurden ihm beinah naß dabei.

Mit einem Ruck riß er sich los und starrte wieder auf den Bogen Papier, der auf seinem Schreibtisch lag. Derselbe war von oben bis unten mit Zahlen bedeckt.

Die Schlußsumme hatte eine stattliche Höhe ergeben. Die Galle stieg ihm dabei in die Höhe, als er sie betrachtete. Eine solche Summe für lauter Nichtigkeiten, für Kinkerlitzchen, und alles aus seiner Tasche. Wann würde er es zurückerhalten? Würde er es überhaupt jemals zurückerhalten?

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und überlegte. Wie kam es nur, daß alle Rechnungen an ihm hängenblieben?

Mit dem Bestellen war die Schwägerin gleich bei der Hand; da konnte nichts schön und gut genug sein — eine heillose Verschwendung! Aber wenn dann die Rechnungen kamen... Er brauchte bloß mal zu zögern, nicht gleich die Hand in die Taschen zu stecken, dann warf sie den Kopf hoch und wollte sich eine eigene Wohnung suchen gehen.

War sie etwa geizig? Möglich war es; je mehr Geld man hat, um so mehr hält man es zusammen. Das konnte er nachfühlen. Aber auf seine Kosten durfte das nicht geschehen — durchaus nicht! Wenn sie heute — sie war mit den Mädchen in die Stadt gefahren — wieder Einkäufe machte, mußte sie auch mal etwas herausrücken, ob sie wollte oder nicht.

Ueberhaupt — wenn man doch endlich einmal dahinter käme, auf wieviel sich ihr Einkommen belief. Sie war darin unangenehm verschwiegen. Schon mehr als einmal hatte er ihr freundlich angeboten, die Verwaltung ihres Vermögens zu übernehmen, aber sie war ihm immer ausgewichen.

Plötzlich horchte er auf. Nebenan im Gartenzimmer schlich jemand mit knarrenden Stiefeln herum. Kolb wahrscheinlich; aber warum trat er nicht fest auf? Wollte er etwa spionieren? Er war ohnedies übergeschnappt, seit die Tante da war.

Herr Kaltenbach drückte leise die Tür auf und sah seinen Freund hinter dem Mittelpfeiler stehen und ängstlich in den Garten hinauslugen. „He!“ rief er erstaunt

Kolb fuhr erschreckt zusammen und sprang mit einem Satz die Verandastufen hinunter; doch kehrte er gleich wieder um und flüsterte:

„Ach du bist es, Kaltenbach!“

„Ja, freilich! Was hast du denn hier herumzuschleichen?“

„Ich — ich wollte dich nur besuchen. Ich bin immer so gern bei dir — Apropos, kannst du mir nicht —?“

„Nein, absolut nicht!“ schnitt Kaltenbach brüsk das Weitere ab.

„Aber ich will ja nur —“

„Nein! Bin selbst nicht bei Kasse!“

„Du weißt ja gar nicht, was ich sagen will. Ich wollte dich nur um eine Zigarre bitten“, flüsterte Kolb geheimnisvoll. Dann lauschte er wieder nach dem Garten hinaus. „Kommt da nicht jemand?“

„Wer soll denn kommen? Was hast du denn? Du bist ja ganz —“

„Scht!“ machte Kolb schreckensbleich. Blitzschnell riß er seine Uhr nebst Kette heraus, knotete sie in einen Taschentuchzipfel und schob das Knäuel geschwind in die Rocktasche.

Draußen wurden eilige Schritte laut. Ein Mann kam herauf, schaute durch die Glastür und trat, den Hut lüftend, mit freundlichem Lächeln ein.

„Entschuldigen Sie, Herr Kaltenbach, daß ich hier bei Ihnen —“ Er machte eine bezeichnende Bewegung gegen Kolb hin.

Kaltenbach grinste verständnisvoll. Es war wieder mal der Gerichtsvollzieher.

„Wie kommen Sie denn hierher?“ schrie Kolb ärgerlich.

Der Beamte zwinkerte schlau und präsentierte ihm ein Papier.

„Ich habe Sie vom Treppenflur durch den Garten gehen sehen, Herr Kolb. Und Sie wissen doch — Sie haben mich ja auf heute vertröstet. Haberland kontra Kolb — zweiundvierzig Mark und fünfundvierzig Pfennige und die Kosten. Wenn Sie nicht zahlen können, muß ich Siegel anlegen.“

Kolb bemerkte, daß sein Freund Kaltenbach lautlos in sein Zimmer verduften wollte, und hielt ihn am Schlafrockzipfel fest.

„Dieser Herr bringt alles in Ordnung“, sagte er schnell und schob Kaltenbach dem Gerichtsvollzieher zu.

„Dieser Herr denkt nicht daran!“ höhnte der Rentier, und entwischte in seine Stube.

„Aber ehe er die Tür schließen konnte, setzte Kolb seinen Fuß dazwischen und kam ihm nach.

„Warten Sie ein paar Minuten!“ rief er dem Beamten zu, ehe er verschwand. Drinnen faßte er Kaltenbach bei den Schultern und bettelte:

„Lege es aus, Kaltenbach! Wegen der Lappalie wirst du bei mir doch nicht versiegeln lassen. Lege es aus!“

„Nein!“

„Aber du hast doch gar kein Risiko. Ich gebe dir einen Schuldschein. Wenn sich meine neue Idee realisiert, zahle ich dir alles mit Zinsen und Zinseszinsen zurück. Lege es aus, ich bitte dich!“

„Nein!“

„Kaltenbach, sei gescheit! Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß du es wieder zurückbekommst!“

„Das sagst du jedesmal, und nachher machst du es doch nicht! Diesmal gebe ich keinen Pfennig.“

Kolb warf einen entrüsteten Blick auf seinen Freund, der sich wieder an seinen Schreibtisch setzte, um weiteren Quälereien ein Ende zu machen. Dieser Geizhals verweigerte ihm wirklich die paar Pfennige, ließ alles bei ihm erbarmungslos versiegeln, bei ihm, der so viel Unglück im Leben gehabt hatte.

Mit einem tiefen, langanhaltenden Seufzer ließ sich Kolb in einen Stuhl fallen. Als wäre seine ganze Kraft durch das ihn bedrohende Unheil geschwunden, sank er in sich zusammen.

„Ach!“ stöhnte er und zog sein Taschentuch hervor, steckte es aber schnell wieder ein, als ihn das Klirren daran erinnerte, daß es momentan anderen Zwecken diente. „Ach, was bin ich für ein armer, unglücklicher Kerl! Aus einer Sorge komme ich in die andere. Keine ruhige Minute, bis sie mich ins Grab senken. Und warum das alles?“

Herr Kaltenbach rückte unruhig hin und her und machte einen schüchternen Versuch, zu entfliehen. Aber sein Freund legte wie in plötzlich ausbrechendem Schmerz die Hand fest auf seinen Arm.

„Woher kommt all mein Unglück? Du, mein Freund, mein Vertrauter, weißt es! Weil ein Elender sein Verbrechen auf mich abgewälzt hat, weil ich unschuldig für einen Schuldigen leiden mußte. Aber“ — er legte auf jede Silbe schweren Nachdruck —, „aber ich werde nicht ruhen und rasten, bis ich ihn an den Haaren an das Licht der Oeffentlichkeit zerren kann, bis ich —“

„Ich habe zu arbeiten, Kolb“, ächzte der Rentier, und versuchte, seinen Arm freizumachen.

„Bis ich ihn aufs Schafott gebracht!“ vollendete Kolb und machte eine Handbewegung, als ließe er eben das furchtbare Beil fallen.

Nun riß sich Herr Kaltenbach mit Gewalt los und sprang auf.

„Bist du verrückt? Quatsch!“

„Das heißt, wenn ich sage: Schafott, übertreibe ich wohl etwas, obwohl das sonst nicht in meiner Gewohnheit liegt...“

„Mache jetzt, das du fortkommst!“ rief der Rentier in ausbrechendem Zorn.

Kolb schaute überrascht auf. Sein Gesicht verlor den tragischen Ausdruck und machte dem der Verblüffung Platz. Plötzlich erhob er sich und sagte in ganz anderem, gleichgültigem Ton:

„Ich habe übrigens eine Spur gefunden, die sich hoffentlich weiterführen läßt. Die Handschrift des Verbrechers... Wohin gehst du?“

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn wir Glück haben, sind die Frauen gerettet." Aber die Männer? Es gab keine Boote mehr, mit denen man sich hätte retten können, doch die an Land hatten die Raketen gesehen, die SOS-Signale gehört. Hilfreiche Männer, Fischer zumeist, stürzten sich mit ihren schwerfälligen Booten, mit ihren kleinen Motorkuttern in die schäumende Brandung.

Das Rettungswerk war schwierig — ein Wunder beinahe, daß es gelang. Man konnte die Boote nicht festmachen in dem hohen Seegang — aber die Angst gab auch dem Feigen Mut. Sie sprangen herunter, ins Wasser, wenn ein Boot nahe genug war — es war kein tiefer Sprung, denn der Dampfer sank rapide. Man fischte sie auf, man fand sie mit Hilfe von Taschenlampen, mit denen man die Wogenkämme ableuchtete.

Und sie wurden alle gerettet — alle bis auf einen, der sprang fast als letzter kurz vor dem Kapitän herab und kam hoch im selben Augenblick, da eines der Boote gegen die Bordwand des Schiffes geschleudert wurde. Das Boot wäre wohl zertrümmert worden, der menschliche Körper zwischen ihm und dem Schiff milderte den Zusammenprall. Der Mensch freilich — der Mensch wurde zermalmt. Er sank unter wie ein Stein.

Am Strand stand im heulenden Sturm, triefnaß, eine junge Frau. Lief zu jedem Boot, das die kostbare Fracht von Menschenleben an Land brachte. Musterte die Gesichter der Geretteten. Sie kannte alle, aus vier gemeinsamen Ferienwochen. In diesem Augenblick waren ihr alle fremd. Nur das eine Gesicht, das ihr lieb und vertraut — das war nicht dabei . . .

Zwischenfall in Transjordanien.

Ein Parlamentsbericht

An einer politisch besonders windigen Ecke, an der unsicheren englischen Landbrücke nach Indien, tagt in Transjordanien ein Pseudo-Parlament unter englischer Oberhoheit.

In diesem Parlament sitzen die Beduinenscheichs bis an die Zähne bewaffnet; damit sie sich selbst wichtig vorkommen und die Freiheit ihres Volkes repräsentieren. In Anbetracht der Erinnerung an früheren türkischen Glanz verleiht der Emir von Transjordanien mit Leidenschaft Pascha- und Bey-Titel an die Parlamentsmitglieder. Diese Titel verleiht er erstens, um seine völlige Unabhängigkeit (mit Ausnahme von England) zu beweisen, und zweitens, um eine nie versiegende Quelle für einen ansehnlichen Nebenverdienst zu haben. Die Titel kosten nämlich Geld, Pferde oder Getreide.

Die regierungstreuen Häuptlinge also sitzen im Parlament und dürfen sich um vielerlei Dinge kümmern, nur nicht um die Politik . . . ein Zustand übrigens, der auch in Europa nicht mehr ganz unbekannt sein soll, wie auch den Beduinenscheichs Europa nicht mehr ganz unbekannt ist. Der Beweis? Eine kleine Parlamentsszene, die wir, so gut es geht, wortgetreu einem arabischen Parlamentsbericht entnehmen, mag ihn erbringen.

Saleh Pascha erhebt sich und befürwortet die Einführung des palästinischen Pfundes in Transjordanien.

Madsched Pascha (sehr erregt): „Der Antrag steht ausschließlich im Interesse des Antragstellers. Ich bin ganz energisch dagegen!"

Saleh Pascha (mit der Faust auf den Tisch schlagend): „Du lügst!"

Madsched Pascha (aufspringend): „Was, du sagst ich lüge? Wir sind hier doch nicht in einem europäischen Parlament!" (Zieht seinen Krummsäbel aus der schweren silberbeschlagenen Scheide und geht mit erhobener Waffe auf Saleh Pascha zu.

Ein Parlamentsmitglied springt geistesgegenwärtig hinzu, ergreift Madsched Pascha beim Handgelenk und wendet den Hieb ab, so daß bloß der Mantel und nicht der Kopf des Gegners halbiert wird.

Darauf vertagt sich das Parlament. Der Emir von Transjordanien muß den Streit schlichten und wird hier wirklich einmal seine politischen Fähigkeiten spielen lassen müssen, um einen Krieg zwischen den Stämmen der beiden Paschas zu verhindern . . .

Die Moral von der Geschicht'? Freiligrath war es wohl, der Anno dazumal einem Indianer die Worte in den Mund legte: „Wir Wilden sind doch bessere Leute."

Ob die Wilden von damals wirklich den Eindruck hatten, ist nicht festzustellen, daß es heute so ist, dafür liefert der ehrenwerte Madsched Pascha einen nicht gerade von der Hand zu weisenden Beweis.

Immerhin ,ein Krieg würde bei uns wohl kaum ausbrechen, wenn ein Scheich von Europa einen anderen Scheich von Europa einen Lügner schelten würde. Darin sind wir zivilisierter. Aber ob nicht ein größeres für uns alle nicht unwichtiges Stück Weltgeschichte anders verlaufen wäre, wenn große europäische Scheichs es vermieden hätten, sich selbst und andere zu belügen?

Rätselecke.

Aus der Sportzeitung.

Die Mannschaft des hiesigen Fußballvereins spielt am heutigen Sonntag nachmittag in folgender Aufstellung:

Heinr. Macke
Peter Astbom Herm. Rauch
Erich Send Ernst Zupfer T. Warstig
Toni Kord Heinr. Teck Otto Krins G. Reistal Udo Katerer

Ein findiger Kopf entdeckte, daß man durch Umstellung der Buchstaben aus jedem Namen den Beruf des betreffenden Spielers feststellen konnte. Welche Berufe fand er?

Opernverschieberätsel.

Die nachstehenden Opernnamen sind untereinander so zu verschieben, daß eine Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, eine Oper von Verdi ergibt:

Zauberflöte
Rienzi
Rheingold
Oberon
Tiefland
Undine
Hugenotten
Notre dame
Othello.

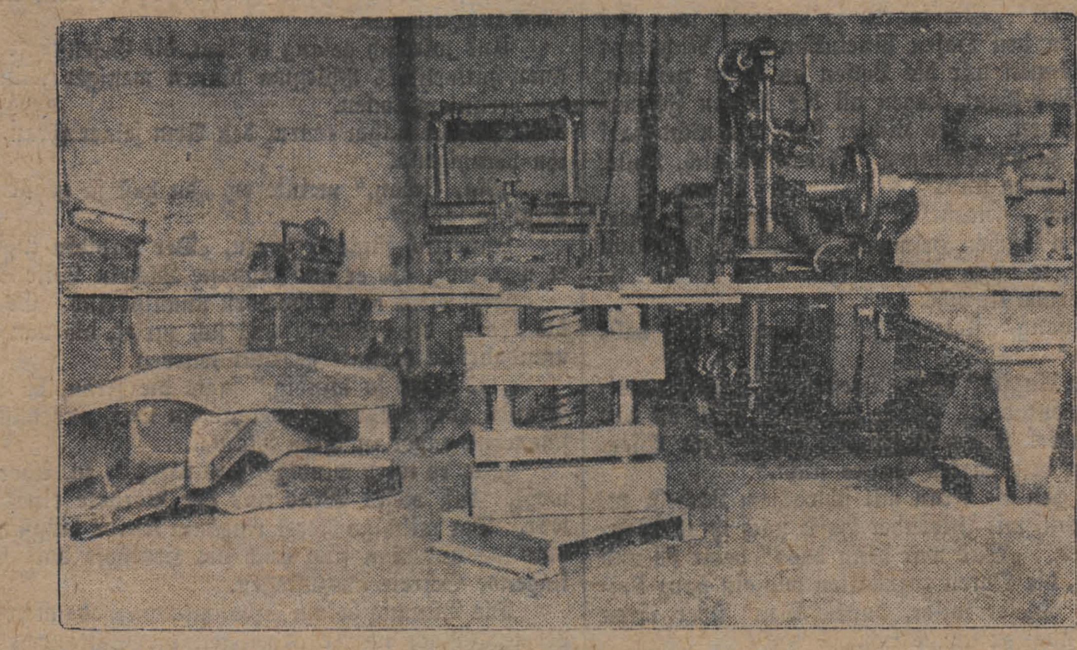
Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel: Heber, Uhland, Eberesche, Tellheim, Einbeck, Diana, Eller, Imker, Nagasaki, Ellipse, Söller, Euryanthe, Eidam, Lepra, Einbruch, Berne, Orion. „Hüte deine Seele vor dem Karrieremachen." Storm.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 5 (31) | Sonntag den 31. Januar 1932 | 10. Jahrgang



Die von der Polizei beschlagnahmte Prägepresse des Berliner Falschmünzers Salaban.

Das Verhör mit dem vor kurzem verhafteten Geldfälschers Salaban ist jetzt von der Berliner Falschgeldstelle zu einem Abschluß gebracht worden. Bekanntlich hat Salaban gleich nach seiner Festnahme behauptet, daß er sich erst seit vier Monaten mit der Herstellung von Falschgeld beschäftigte. Er ist ihm jetzt nachgewiesen, daß er auch Falschstücke mit der Jahresbezeichnung 1925 und 1927 angefertigt hat. Kriminalbeamte hatten nämlich die Villa des Verbrechers in Lichterfelde nochmals genauestens durchsucht. Die Schornsteine und die Wände wurden abgesucht. Schließlich wurden die Dielen aufgerissen. Auf dem Boden wurden zwei Stellen entdeckt, die das Versteck für die no fehlenden Prägestöcke bildeten. Hier wurden vier Satz Prägestempel zu je zwei Stück gefunden. Damit war Salaban trotz aller Lügen endgültig überführt. Unter fingiertem Namen hat er bei einer chemischen Firma fortlaufend das Metall bezogen, das er zur Herstellung des Falschgeldes brauchte. Auf gleiche Art besorgte er sich auch die Prägepresse. Eine zweite Prägepresse kaufte er in einer Schlosserei im Februar 1931. Da dieses Stück nach seinen Angaben aber schlechter arbeitete als die erste, zerlegte er sie in einzelne Teile, verpackte die Stücke in mehrere Kisten und gab sie unter falschem Absender an fingierte Adressen auf. Sie sind also niemals an ihrem Bestimmungsort angekommen.

Land in Sicht.

Von Axel Rasmussen.

Nie während der ganzen vierwöchigen Reise war die Stimmung auf dem großen, schönen Passagierdampfer so lustig, so überschwänglich gewesen wie an diesem Abend, wie in dieser Nacht. All die Menschen, die sich hier zusammengefunden hatten, um an Bord des Schiffes ihre Ferien zu verleben, um, von den Wellen gewiegt, vom Winde geliebkost, in behaglicher Beschaulichkeit unter der Weite des Himmels, auf den Liegestühlen an Deck Erholung zu suchen und doch mühelos zu immer neuen Landschaften und Städten getragen zu werden — all diese Menschen harrten jetzt der Heimkehr entgegen. Sie waren gesättigt von neuen und schönen Eindrücken — nun besaß die Heimat, die Rückkehr in die vertraute Umgebung, in die gewohnten Verhältnisse für sie einen neuen Reiz.

Das Abendessen glich einer Festtafel.

Nach dem Essen wurde getanzt.

Das Promenadendeck war menschenleer. Nur der Ingenieur Dreßler und seine junge Frau gingen engumschlungen, in flüsterndem Gespräch auf und nieder.

Dreßler erklärte seiner Frau die Lichtzeichen, die man hier und da durch die diesige Dunkelheit der nebelschweren Nacht hindurchblitzen sah. Das Schiff schaukelte schwer in

der weiten Dünung, von Backbord nach Steuerbord. Es rollte, denn die Bewegung des Wassers, das keine Schaumkämme auswies, aber an den Sturm erinnerte, der hier vor einigen Tagen getobt hatte, traf den Rumpf des Dampfers an der Breitseite und bestimmte seine Bewegungen.

„Feuerschiff Nord," sagte Dreßler, auf ein Licht deutend, das durch den Nebel wie ein großer Stern, wie ein sorgendes, warnendes Auge blitzte. Und dann, nach einer anderen Richtung zeigend, setzte er hinzu „Blinkfeuer Riff — dort in der Nähe liegt auch die Heulboje, die vom Sturm in Tätigkeit gesetzt wird, wenn er eine bestimmte Stärke erreicht hat."

O ja, Dreßler kannte sich aus auf solche Dinge. „Wir fahren hier nur zwei oder drei Seemeilen vor der Küste entlang," erklärte er. „Wir fahren so langsam, weil wir erst am Morgen in den Hafen hineinkönnen. Nicht vor sechs Uhr früh können wir die Lotsen an Bord nehmen. Hier, hinter der Nebelbank, liegen all die kleinen Fischerdörfer, die wir kennen. Ihre Lichter sind nur nicht stark genug, dies Grau zu durchdringen. Freust du dich, Lotte, daß wir morgen daheim sind?"

Lotte freute sich — natürlich freute sie sich. Sie hatte schon seit Tagen ein bißchen Heimweh. Wollte es nur nicht eingestehen. Jetzt, so nahe vor dem Ziel aber, überfiel sie plötzlich eine flackernde Unruhe.

„Mir ist so bang," stotterte sie plötzlich. „Ich habe ein bißchen Angst."

„Wovor denn Angst?" lachte Dreßler. „Jetzt ist wirklich kein Grund mehr dazu. Aber ich weiß schon, du hast wieder einmal zuviel Kaffee getrunken nach dem Essen. Du verträgst eben den starken Kaffee nicht."

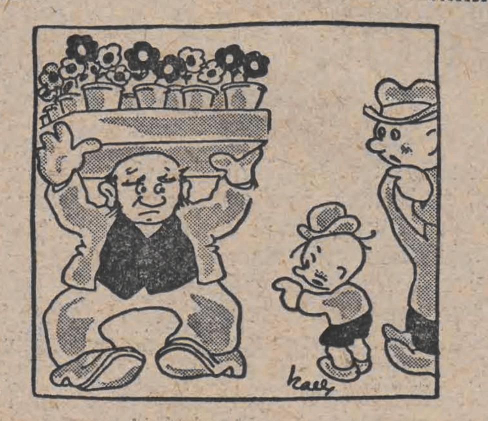
„Mag sein," gab die Frau mit schwachem Lächeln zu. Nur um gleich darauf mit zitternder Hand nach ihres Mannes Arm zu greifen. „Was war denn das?" bebte sie und fühlte sich versucht, die Ohren zuzuhalten wie ein ganz kleines Schulmädel. Dieser wilde, dunkle Ton über ihren Köpfen war aber auch zu schauerlich.

„Das Nebelhorn," besänftigte der Mann. „Man läßt es tönen, wenn die Luft unsicher ist, damit die Schiffe nicht etwa zusammenrennen." Tuuu — tuuuu — tuu! kam es jetzt wieder. Nun hielt sich die Frau wirklich die Ohren zu.

Der Mann wollte sie auslachen, aber da er eben den Mund öffnete, ging ein plötzlicher Ruck durch das Schiff, so daß die beiden fast getaumelt, beinahe zu Boden gefallen wären.

„Hilfe!" schrie Lotte. Der Mann stürzte zur Reeling, blickte ins Wasser hinab. Von der Kommandobrücke kamen aufgeregte Schreie, der erste Steuermann schrie wie wild ins Sprachrohr, der elektrische Telegraph klingelte, Menschen, Leute von der Besatzung, huschten wie Schatten her- über und hinüber.

Dreßler bedurfte dieser Anzeichen nicht. Ein Blick genügte, ihm die Situation klar zu machen. „Aufgelaufen,"



„Ach, Vater, kauf doch dem armen Mann einige Blumen ab, damit seine Beine wieder grade werden!"

dachte er und behorchte gespannt das Spiel der Schrauben, die tobend das Wasser am Heck quirlten.

Jetzt kamen auch die Passagiere aus dem Schiffsinnern herausgeströmt. Ziemlich ruhig waren sie alle eigentlich — so nahe der Küste, dem Heimathafen, fühlten sich die meisten einigermaßen geborgen.

„Was ist denn los, Käp'n?" fragte ein kleiner, dicker Herr den Kapitän, indem er ihn vertraulich am Aermel packte.

„Kleiner Maschinendefekt," gab der zurück und bemühte sich, auf möglichst höfliche Art freizukommen und die Kommandobrücke zu erklimmen.

„Na, also," sagte der Dicke, „kommen wir eine halbe Stunde später heim zu Muttern. Das ist kein Grund, hier oben rumzuturnen."

Und wirklich gelang es ihm, die Gesellschaft durch sein unerschütterliches Phlegma binnen weniger Minuten wieder herunterzulocken.

Dreßler nahm erneut den Arm seiner Frau, streichelte ihn beruhigend.

„Na, Schatz," meinte er, „du hast ja gehört, was der Kapitän sagte."

Innerlich fügte er hinzu, „Der Kapitän lügt!" Aber er war froh, als er das zaghafte Lächeln Lottens sah.

Jetzt blies das Nebelhorn unaufhörlich. Es übertönte die Worte, die die Besatzung sich zurief, die von der Kommandobrücke heruntergebrüllt wurden.

„Es wird so windig," sagte die Frau, da eine halbe Stunde oder mehr noch vergangen war, und hüllte sich erschauernd enger in ihren Mantel.

„Ja, es wird windig," gab Dreßler zu. Aber er wußte wohl, daß dieser Wind nur der Vorbote eines Sturmes war. Der milchige Nebel ringsum wurde langsam schwarzblau — und nun fing auch die Heulboje dort hinten an, klagende Schreie auszustoßen.

Die Dünung bekam Schaumkämme, ehe man sich dessen versah. Noch immer arbeiteten die Schrauben wie irrsinnig, peitschten in umgekehrter Umdrehung das Wasser. Das Schiff rührte sich nicht, es lag da wie angenagelt, nur von den brandenden Wellen um die eigene Längsachse hin- und hergedreht.

„Wir sinken," überkam es Dreßler jählings. Im selben Augenblick hörten die Schrauben auf zu arbeiten. „Das Schiff sinkt — vielleicht steht das Wasser schon im Maschinenraum," dachte der Ingenieur und biß sich die Lippen blutig, damit seine Frau ja nichts sehe. Dann ging die Hölle los. „Alle Mann an Deck," brüllten die Decksleute und Stewards — „Rettungsboote klar," schrie es von der Brücke. Eine Böe sprang auf, der zischende Wellenschaum schlug über das Deck, über den Bug des Dampfers, Signalraketen schossen vom Heck aus zum Himmel empor, blaß, angstverzerrt drängten die Passagiere zusammen.

„Die Frauen und Kinder zuerst," brüllte der Kapitän, da die Rettungsboote in den Davits ausschwangen. Mit dem Browning in der Hand verschaffte er seinem Befehl Geltung.

„Geh — geh," stammelte Dreßler, die Frau von sich fortdrängend. Wir kommen alle hinüber — die Küste ist so nahe und es gibt Boote genug."

Die Frau wollte nicht, hing sich an seinen Hals . . . „Ich verlasse dich nicht," schrie sie. Er konnte sich nicht lösen aus ihrer klammernden Umarmung. Er winkte mit den Augen dem zweiten Offizier. Der packte die Frau von hinten, riß sie gewaltsam los, schleppte sie zu den Booten. Ihr weher Abschiedsschrei verhallte im Sturm, im Geheul der Sirenen, in der Dunkelheit.

Zwei Boote zerschlugen die stampfenden Bewegungen des Schiffes, ehe man sie richtig klar gemacht hatte. Es gelang, alle Frauen und Kinder in den anderen unterzubringen, die Boote vom Rumpf des Schiffes abzubringen. „Nur eine Meile von der Küste," schrie der Kapitän.



Ein Goldtransport im Werte von 60 Millionen Zloty ist dieser Tage von Indien in London eingetroffen.

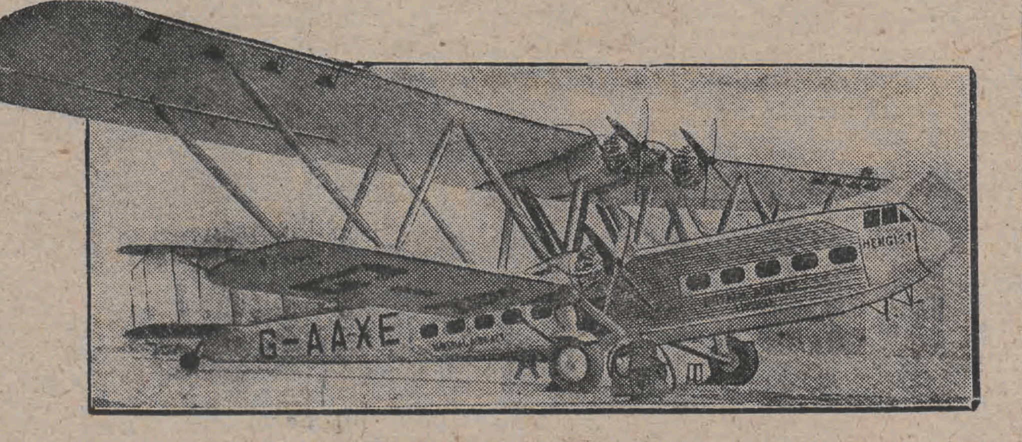


H. Lantschner hat die bayrische Skisprungmeisterschaft errungen.



Die Vulkane Fuego und Acatenongo haben in letzter Zeit eine starke Tätigkeit entwickelt, wodurch einige Städte und Ortschaften in Guatemala vernichtet wurden.

Unten rechts: **Die Erfindung eines Deutschen macht Tanks unbrauchbar.** Der Kieler Ingenieur Gerlich hat ein Geschoß konstruiert, das die dreifache Geschwindigkeit eines gewöhnlichen Geschosses und damit eine weit höhere Durchschlagskraft entwickelt. Versuche mit diesen Geschossen haben ergeben, daß sie selbst Stahlhelme und die dicken Panzerplatten der Tanks durchschlagen.



Das größte englische Passagierluftschiff wurde auf der Strecke London—Nordafrika in den Dienst gestellt. Es kann 36 Passagiere befördern.



Aus dem Reiche.

Grippeepidemie in Lemberg.

Wie aus Lemberg berichtet wird, wütet dort seit einiger Zeit eine hartnäckige Grippeepidemie. In manchen Schulen ist die Hälfte der Schüler an Grippe erkrankt. Nach Angaben der Krankenkassen fordern täglich 500 bis 800 Personen ärztliche Hilfe an.

Chojny. 4-Jahresfeier der Ortsgruppe Chojny. Heute nachmittags 3.30 Uhr veranstaltet die Ortsgruppe Chojny der DSAP. im Feuerwehrsaale in Chojny, 11. Listopadastraße (früher Pienkna), aus Anlaß ihres 4jährigen Bestehens einen Unterhaltungsabend mit sehr reichhaltigem Programm. Der Vorstand hat sich alle Mühe gegeben, um der Veranstaltung einen festlichen Charakter zu geben. Das Programm umfaßt: Gesänge des Männerchores in Ruda-Pabianicka, Musikvorträge eines Mandolinenquartetts, Zithervorträge, Sologesänge sowie humoristische Vorträge. Außerdem ist eine große Pfandlotterie mit sehr schönen Gewinsten vorgesehen. Es ist zu erwarten, daß sich die deutschen Werktätigen von Chojny sowie Parteimitglieder anderer Ortsgruppen zu der Geburtstagsfeier der Ortsgruppe Chojny zahlreich einfinden werden, die sehr schön zu werden verspricht.

Alexandrow. Ein Mißstand auf der Zufuhrbahn. Es geschieht gewiß im Sinne vieler Fahrgäste der Zufuhrbahn Lodz—Alexandrow, wenn an dieser Stelle auf einen Mißstand, der seit einiger Zeit auf der genannten Strecke herrscht, hingewiesen wird. Zwar hat das zwischen Lodz und Alexandrow mit der Zufuhrbahn reisende Publikum an eine stiefmütterliche Behandlung seitens der Direktion sich nachgerade gewöhnen können, es wäre aber wahrhaftig an der Zeit, daß die Leitung der Bahn mehr an die Bequemlichkeit der Fahrgäste zu denken anfinge. Und nicht zuletzt sollte sie das Abhängen des zweiten Wagens auf der Weiche in Romanow unterlassen. Die Lodz verlassenden Züge führen in den meisten Fällen noch einen zweiten Wagen mit, der von solchen Passagieren aufgesucht wird, die Gepäck haben, denn im Motorwagen dürfen keine größeren Pakete untergebracht werden. Auf der Weiche Romanow wird jedoch der zweite Wagen gewöhnlich abgehängt, die Fahrgäste müssen in den Hauptwagen umsteigen. Wenn man bedenkt, daß sich unter denselben oft ältere und gebrechliche Personen befinden, so wird jeder vernünftige Mensch gegen diese Anordnung der Zufuhrbahnleitung protestieren müssen. Zudem fragt sich der geplagte Fahrgast, ob denn auf dieser Strecke zwei verschiedene Vorschriften verpflichten. Die eine bis Kochanowka, laut welcher das Besteigen des Motorwagens mit größerem Gepäck untersagt ist, und die zweite, daß dies von Kochanowka ab gestattet ist. Es wäre nur zu wünschen, daß die Direktion der Bahn diese verkehrte Anordnung, die einer Schikane der Passagiere gleichkommt, aufheben würde.

Turek. Brandstiftung aus Rache. Im Dorfe Niwa, Kreis Turek, brach in der Scheune des Landwirtes Andrzej Andrzejczak ein Brand aus, durch den die Scheune vollständig vernichtet wurde. Bei der Rettungsaktion erlitt Andrzejczak ernste Brandwunden und mußte in ein Krankenhaus geschafft werden. Der Brandschaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. Durch die von der Polizei eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß den Brand ein Nachbar Andrzejczaks, der Besitzer einer größeren Landwirtschaft, Jan Fryktus, angelegt hatte, der mit Andrzejczak auf dem Markt in Poddembice in Streit geraten war und ihm hierbei Rache geschworen hatte. Fryktus wurde verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Kirchengesangverein der St. Triintatis-Gemeinde. Wer die vor Freude leuchtenden Augenpaare und die vor lauter Entzücken aufgesperrten „Mäulchen" der vielen kleinen Mädels und Buben bei den Aufführungen des „Aschenbrödels" im Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde, Konstantinerstraße 4, beobachtet hat, der wird sich nicht wundern, daß das Märchen nunmehr heute, pünktlich 4 Uhr nachmittags, noch einmal zum Leben erwacht. Es ist auch in der Tat zu niedlich, dieses Märchen in der buntschillernden Pracht der vielen Kostüme und in der wahrhaft märchenbezaubernden Bühnenaufmachung. Und dann die wirklich lebendigen Tauben, die zum „Aschenbrödel" hereingeflattert kommen, um ihm beim Linsenlesen zu helfen. Die Kobolde, Zwerge, die kleinen drolligen Pagen, wie sie tanzen, springen und marschieren. Das alles dem lieben „Aschenbrödel" zum Gefallen, dem die strenge Stiefmama und die bösen Stiefschwestern das junge Leben so bitter schwer machen. Wer also seine Kinder lieb hat und sie für einige Stunden in strahlendem Glück sehen möchte, der versäume diese letzte Gelegenheit nicht, nehme vielmehr seine Lieblinge und gehe heute Nachmittag zu dieser einzigartigen Aufführung, nach der ein gemütliches Beisammensein folgt. Eintrittskarten sind heute noch am Saaleingange ab 3 Uhr nachmittags im Preise von Zl. 3.—, 2.— und 1.50 zu haben.

Der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde veranstaltet am kommenden Sonntag, den 7. Februar, im Saale in der 11. Listopada 4 einen Fünf-Uhr-Tee. Der Erlös dieser Veranstaltung soll zugunsten des Erweiterungsbaues des Greisenheims beim evang. Waisenhause bestimmt sein. Diese Fünf-Uhr-Tees im Trinitatis-Frauenverein erfreuen sich bei unserer deutschen Gesellschaft großer Beliebtheit. Der letzte dürfte noch bei allen Besuchern in angenehmer Erinnerung sein und es wurde vielfach der Wunsch laut, bald wieder eine derartige Festlichkeit zu arrangieren. Der Frauenverein will nun diesem Wunsche nachkommen in der frohen Erwartung, alle seine Freunde und Gönner in seinen Räumen wieder begrüßen zu können. Gilt es doch, neben Freude und Amüsement ein gutes Werk zu fördern.

Faschingsrummel im Christl. Commisverein z.g.U. in Lodz. Uns wird geschrieben: Es wird noch einmal in empfehlendem Sinne auf den im Christl. Commisverein am Montag, den 1. Februar, von 9 Uhr abends ab stattfindenden Faschingsrummel hingewiesen, für den verschiedene Ueberraschungen in Gestalt von lustigen Vortragseinlagen, Verlosungen und Verkauf von Kotillonartikeln vorgesehen sind. Ein gutes Orchester wird zum Tanze aufspielen, bei dem auch eine von einem Tanzlehrer geleitete Polonaise nicht fehlen wird. Daß für leiblichen Genuß gesorgt sein wird, ist selbstverständlich. Ueberhaupt soll das Fest diesmal erstklassig sein, und daher wird auf regen Besuch gerechnet. Besondere Einladungen werden nicht ausgesandt.

„Kraft"-Maskenball. Wie wir bereits berichteten, findet der große Maskenball des „Kraft"-Vereins am kommenden Sonnabend in den eigenen Vereinssälen statt. Das Festkomitee gibt sich die größte Mühe, um den Besuchern einen angenehmen Abend zu verschaffen. In den feenhaft geschmückten Räumen werden zwei erstklassige Tanzorchester spielen und Feinschmeckern wird eine Weinschenke gute Getränke und Leckerbissen anbieten. Für die drei schönsten bzw. originellsten Masken sind wertvolle Preise bestimmt. Wir empfehlen daher jedem den Besuch dieser Veranstaltung.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Sonntag, den 7. Februar, im Saale der „Eintracht", Senatorska 7, große Faschingsunterhaltung, humorvolles Programm, hernach Tanz, gemütliches Beisammensein. Beginn 4 Uhr nachmittags, Eintritt 2 Zloty.

Ein Musikabend im neuen Jugendheim. Am nächsten Sonntag, den 7. Februar, soll im neuen Jugendheim der St. Johannisgemeinde edelste klassische Kammermusik geboten werden. In liebenswürdiger Weise haben sich dazu die bekannten Musiker Herr Prof. G. Teschner (Cello), E. Raabe (1. Geige), Jahner (2. Geige) und P. Raabe (Viola) bereit erklärt. Es werden je ein Werk der großen Meister Haydn, Mozart und Beethoven geboten werden.

Märchenstunde. Heute, Sonntag, um 4 Uhr nachmittags, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, eine Märchenstunde für Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren statt. Eintritt frei.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Das Thema, das jeden interessieren dürfte, lautet: Rußland. Zum Vorlesen gelangen folgende 3 Erzählungen, die wertvolle Einblicke in die Seele des russischen Volkes gewähren: M. Gorki, Großvater Archip und Lenka; W. Lidin, Das blaue Vlies; N. Ogniew, Die Lieblinge. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Lesestunde ausnahmsweise nicht wie gewöhnlich um 8.30, sondern bereits um 8 Uhr abends beginnt. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Die Schweiz im Winterkleid. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Dieses Thema an Hand von farbigen Lichtbildern, welche die wunderbare Naturschönheit der Schweiz im Winterkleid darstellen, wird im Lichtbildervortrag behandelt, der Montag, den 1. Februar, um 8 Uhr abends im Konfirmandensaal stattfinden soll. Jedermann ist willkommen. Es wird freundlich gebeten, Gesangbücher mitzubringen.

Konferenz der evang.-luther. Helferkreise der Kindergottesdienste. Für Dienstag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, ist eine Konferenz der lutherischen Helferkreise der Kindergottesdienste der Petrikauer Diözese, wie auch für andere Gemeinden, die sich für die Sache des Kindergottesdienstes interessieren, einberufen worden. Diese Konferenz tagt im neuen Jugendheim der St. Johannisgemeinde zu Lodz, Sienkiewicza 60. Eine ganze Reihe von Helferkreisen hat bereits sein Erscheinen zugesagt. An allen Vorträgen und Andachten können Gemeindeglieder und Freunde des Kindergottesdienstes teilnehmen. Nach jedem Vortrag findet freie Aussprache statt.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die Gründung einer selbständigenGemeinde in Radogoszcz

Diese Frage soll auf der am heutigen Sonntag, den 31. Januar, unmittelbar nach dem Gottesdienst im Betsaal zu Radogoszcz stattfindenden Gemeindeversammlung besprochen bezw. beschlossen werden. In Anbetracht der großen Bedeutung dieser Gemeindeversammlung bitte ich die werten Gemeindeglieder der Kantorate Radogoszcz und Zabieniec, sich an derselben zahlreich zu beteiligen.

A. Falzmann, Pastor.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 31. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
9.25 Uhr Gottesdienst, 10.05 Bach-Messe h-Moll, 12.15 Minister Kwiatkowski: „Bestrebungen um die Zukunft Polens, 13.15 Sinfoniekonzert, 15 Konzert, 15.55 Kinderprogramm, 16.20 Schallplatten, 17.15 Vortrag über Bevölkerungsbewegung in Europa, 17.30 Heiteres und Nützliches, 17.55 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 19.45 Hörspiel aus Krakau, 20.15 Populäres Konzert, 22.10 Klavier-Rezital, 22.40 Nachrichten, 23 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7 Hafenkonzert, 10 Gottesdienst, 11 Kinderstunde, 11.30 Bach-Kantate, 12.15 Konzert, 14 Feierstunde, 14.30 Elternstunde, 15 Chorkonzert, 15.45 „Schloßkapelle", dramatische Erzählung, 17.15 Teemusik, 19.20 Schallplatten, 20 Sportnachrichten, 20.45 Künstlerkonzert.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.15 Konzert, 15.35 Dichterstunde, 16.05 „Undine", 17.15 Die neue und die alte Welt, 17.30 Teemusik, 18.50 Junge Generation spielt, 20.10 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
9 Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12.30 Lebende Dichter, 13 Konzert, 16.40 Konzert, 18 Die Welt auf Schallplatten, 19 Sport, 19.15 Stunde der Kurzweil, 20 Operette: „Die Dollarprinzessin.

Wien (581 kHz, 517 M.).
9 Lustiges Durcheinander, 10 Orgelvortrag, 11.05 Sinfoniekonzert, 13.20 Chorvorträge, 14.30 Karnevalsfestzug, 15.30 Blasmusik, 17.45 Flötenkammermusik, 19.15 Liederstunde.

Prag (617 kHz, 487 M.).
9 Geistliche Musik, 17 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19 Harmonikas bei verschiedenen Völkern, 22.20 Jazzmusik.

Montag, den 1. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.20 Schallplaten, 15.25 Vortrag für Lehrer, 15.50 Schallplatten, 16.20 Franz. Unterricht, 16.40 Schallpl., 17.05 Rede anläßl. des Namenstages des Staatspräsidenten,- 17.35 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Radionachrichten, 20 Oper: „Liebestrank", 22.15 Feuilleton, 22.30 Nachrichten, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Märsche, 14 Konzert, 16.30 Blindenkonzert, 17.05 Variationen, 17.30 Jugendstunde, 19.10 Tänze aus zwei Jahrhunderten, 21 Komische Oper: „Abu Hassan", 22.30 Berichte und Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14.45 Kinderstunde, 18 Musizieren mit unsichtbaren Partnern, 19 Aktuelle Stunde, 20 Tänze aus zwei Jahrhunderten, 20.50 Hörspiel, 22.30 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
10.15 Mensch und Welt, 12 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 17 Konzert, 18.20 Frauenstunde, 18.40 Elternstunde, 19.30 Technik für alle 20.45 Hörspiel: „Illusion zieht immer."

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 13.20 Schallplatten, 15.20 Winke für die Hausfrau, 15.55 Jugendstunde, 17 Musik der Nationen, 19.10 Englischer Sprachunterricht, 20 Aus den Memoiren eines Gramophons, 21 Was Wien spielt und tanzt.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 17.55 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung, 19.20 Lieder, 19.55 Blasmusik.

Zwei Jahre Lodzer Sender.

Am 2. Februar werden zwei Jahre seit der Eröffnung des Lodzer Senders vergangen sein, der so unstreitig wichtige Bedeutung für das kulturelle Leben unserer Stadt hat. Aus Anlaß des 2. Jahrestages seiner Gründung veranstaltet der Sender heute, Sonntag, von 16.20—16.40 Uhr eine kleine eigene Feier unter Teilnahme des Leiters des Lodzer Senders, Henryk Tokarczyk, des Redakteurs Jan Piotrowski und des Pressereferenten Red. B. Stefanski.

Der Lodzer Sender hat sich in den zwei Jahren seines Bestehens viele Freunde erworben, sie viel Sympathie errungen. Das Fest des Lodzer Senders ist daher gleichzeitig ein Fest aller Lodzer Rundfunkteilnehmer.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Frauensektion. Am Mittwoch, den 3. Februar, um 7 Uhr abends, findet die übliche Zusammenkunft statt.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Reiger, Scherer und Schlichter! Dienstag, den 2. Februar, um 10 Uhr vormittags im ersten Termin und um 11 Uhr im 2. Termin findet unsere Jahresversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Verwaltung, des Kassierers, der Revisionskommission; 2. Entlastung der Verwaltung; 3. Neuwahl; 4. Allgemeines. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten

Die Verwaltung

Unsere gesch. Abonnenten

die die Bezugsgebühren für die „Lodzer Volkszeitung" bei den Zeitungsausträgern monatlich **(4 Zloty)** entrichten, werden ersucht, nur **gegen Quittung zahlen zu wollen.** Zahlungen ohne Quittung werden von der Geschäftsstelle nicht anerkannt.

„Lodzer Volkszeitung".

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8 9, 16.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, die letzte Vorstellug um 10 Uhr.



Die letzten 2 Tage!

Ein Drama aus dem Leben der Fremdenlegion

Marokko

In den Hauptrollen: **Marlene Dietrich, Gary Cooper, Adolf Menjou**

Außer Programm: Aktuelle Filmneuigkeiten. — Nächstes Programm: **„Die Zehn vom Pawiak"**

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

---



Verein
Deutschsprechender Katholiken

Sonntag, den 7. Februar, im Saale der Eintracht, Senatorska Nr. 7,

Große
Faschingsunterhaltung
der deutschen Katholiken von Lodz.

Humorvolles Programm: Gesang, Musik, Einakter u. a. m. hernach **Tanz** und gemütliches Beisammensein. — Prächtige Dekoration. — Thonfeldsche Tanzmusik. — Kalte und warme Küche. — Solide Preise.

Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintritt 2.— Zl.

Mitglieder, Angehörige, sowie befreundete Vereine, Gönner des Vereins ladet herzlichst ein
die Verwaltung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.—

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur
Ausführung jeglicher Bankoperationen
zu günstigen Bedingungen;

Führung von
Sparkonten in Zloty und Dollar
mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Berliner
Wachenhusens
illustrierter Haus- und Familien-Kalender für 1932
zum Preise von **95 Groschen,**

Buchkalender älterer Jahrgänge
zum Preise von 25 Groschen verkauft

Buchvertrieb: „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109, Tel. 136-90

Bestellungen nehmen entgegen: Die Zeitungsausträger und in den Nachbarstädten die Vertreter der „Lodzer Volkszeitung"


Zaak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen
Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,
Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
Telephon 162-64

Wichtig für Damen! Wichtig für Damen!

Die Zuschneide-, Näh- u. Modellierungskurse
„JÓZEFINY"

während der Ferienmonate haben bereits begonnen

Damen, die das Zuschneiden, Nähen und Modellieren erlernen wollen, sollten die günstige Gelegenheit wahrnehmen.

Ermäßigte Preise.

Anmeldungen werden täglich von 9 bis 6 Uhr abends entgegengenommen.

Lodz, Petrikauer 163, Wohn. 5

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. O. WINTER
Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen
Petrikauer Straße 101 ∴ Telephon Nr. 141-31
empfängt von 5—6 Uhr nachm.

Makulatur
(alte Zeitungen)
verkauft kiloweise zum Preise von 40 Groschen das Kilo die **„Lodzer Volkszeitung"**, Petrikauer Straße 109.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen

Konsultation 3 Zloty.

Dr. med.
M Feldman
Frauenarzt und Geburtshelfer
wohnt jetzt
Zawadzka 10
Tel. 155-77, Sprechstunden von 3—5 nachmittags.

STENOGRAPHIE



polnisch und deutsch

lehrt nach einem vereinfachten System

Beginn des Lehrganges in neuen Gruppen am 10. Februar.
Informationen und Anmeldungen täglich von 10 bis 11 und von 5 bis 8 Uhr

HENRYK BERMAN
Lodz, Przejazd 19. Tel. 136-05.

---

1 Villa u. Plätze
in Zabieniec billig zu verkaufen.
Näheres: Telephon 165-66.

Originelle Maskenkostüme
in großer Auswahl verleiht Olga Piech, Annastraße 21, linke Offizine, 3 Treppen hoch.

Abzugeben
4 Zimmer
und Küche
zu günstigen Bedingungen. Näheres: Kilinskiego 90, W. 7, von 5—7 Uhr abends

---

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Dr. med.
W.Eychner
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten **wohnt jetzt**
Cegielniana 4 (früher 36)
(Neben dem Kino „Czary")
Tel. 134-72.
Empfängt von 2.30—4 u. von 7—8 Uhr abends.

Dr. med.
Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Piłsudskiego (Wschodnia) 65
Tel. 166-01.

Zurückgekehrt. Sprechst. von 12.30—1.30 und 5—7, Sonn- und Feiertags von 12—1

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Tondowska Tel. 174-93
Künstliche Zähne.
Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.
Heilanstaltspreise.

Frauen- und Modenzeitschriften
(ältere Hefte)
verkauft zu ganz niedrigen Preisen
„Volkspresse"
Petrikauer 109, im Hofe, links
(Lodzer Volkszeitung)

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Dreyfus", 8.30 Uhr „Walzertraum"
Kammer-Theater: Heute 12 Uhr „Hau Hau" 5 Uhr „Dr. Stieglitz"; 9 Uhr „Der Vierte zum Bridge"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 4 Uhr „Rotköpfchen"; 8.15 Uhr Premiere „Kreidekreis"
Capitol: „Afrika spricht"
Casino: Cham
Corso: „Der Weg der Riesen"
Grand-Kino: Schön ist das Soldatenleben leben
Luna: Die Vier von der Legion
Rakieta: „Der Mann seiner Frau"
Splendid: Amerikanische Affäre

der ausdrücklich auf die Militärklauseln des Versailler Vertrages als einer Materie Bezug nimmt, bezüglich der sich die Vereinigten Staaten alle Rechte und Vorteile vorbehalten, der von einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen spricht. Deshalb haben die Vereinigten Staaten in gewissem Sinne einen Teil dieses gewaltigen Weltunternehmens mit übernommen.

Englische Abrüstungsvorschläge.

London, 29. Januar. In einem Leitartikel gibt die „Times" einige Andeutungen über die Politik Englands auf der Abrüstungskonferenz. England werde ohne eine Theorie zur Konferenz gehen, aber darauf hinweisen können, daß es freiwillig in höherem Grade als die anderen Staaten abgerüstet habe. Es würde töricht sein, den Gedanken der verflossenen Arbeiterregierung wieder aufzunehmen und eine 25prozentige Herabsetzung aller gegenwärtigen Zahlen vorzuschlagen. Die Vorschläge der englischen Regierung würden sich vielmehr an das Vorbild der Washingtoner und der Londoner Flottenkonferenz anlehnen. In Flottenfragen gelte zwar das Weltreich als eine Einheit, aber in allen Heeres- und Luftfragen zähle die Stärke der Dominien für sich und sei von der Englands zu trennen.

Macdonald über die Lage.

London, 30. Januar. In einer langen Rede, die Macdonald in seinem Wahlbezirk Seaham hielt, äußerte der Ministerpräsident u. a., daß die Wohlfahrt Englands von seinen internationalen Beziehungen abhänge und daß es sich deswegen auch mit den europäischen, amerikanischen und anderen Weltfragen befassen müsse. Dies gelte auch für die Reparationen und Kriegsschulden. England habe an seiner Politik in dieser Frage dauernd festgehalten und werde dies so lange tun, bis die Probleme gelöst und dieser Irrtum aus der Geschichte Europas wieder ausgelöscht sei. Die Politik Englands sei, auf wirtschaftlich gesunden Grundlagen zu gesunden Grundsätzen zurückzukehren und mit den Zahlungen Schluß zu machen, und zwar — so weit England in Frage komme — je eher umso besser. Nur wenn das geschehen wäre, könne England wieder seinen normalen internationalen Handel aufnehmen, und nur allein durch diesen könne England wieder aufblühen. Macdonald sprach auch seine moralische und verstandesmäßige Enttäuschung und sein Bedauern aus über die Vorgänge in Schanghai, die zu dem Geiste des Kellogg-Paktes und des Völkerbundes im Gegensatz stünden. Er forderte die beteiligten Staaten auf, ihre Schwerter wieder in die Scheide zu stecken.

Ueber die Zollpolitik sagte er, sein Streben sei gegen Erhöhung der Zollmauern und für Abmachungen mit den anderen Staaten zum Zwecke der Verminderung der Zölle. Die Zollpolitik dürfe sich nicht so auswirken, daß leistungsfähige Industrien veranlaßt würden, in dem gegenwärtigen Zustande zu verharren.

Australien gegen die Zollpolitik des Mutterlandes.

Melbourne, 29. Januar. Reuter berichtet: Der Premierminister von Australien, Lyons, äußerte, daß Australien über die von der britischen Regierung geplanten Zollmaßnahmen nicht zur Stellungnahme aufgefordert worden sei. Er begreife nicht, worauf sich die Londoner Meldungen über eine enge Zusammenarbeit zwischen den dortigen amtlichen Stellen und den Dominien gründen.

Die Nazis im Solde des französischen Großkapitals.

Der sozialistische Abgeordnete der französischen Kammer Paul Faure teilte in Dresden in einer öffentlichen Versammlung u. a. folgendes mit:

Das französische bürgerliche Blatt „Journal" habe unter den Geldgebern der deutschen Nationalsozialisten auch die tschechischen Skoda-Werke genannt, deren Aktienmehrheit dem französischen Munitionsfabrikanten Schneider-Creuzot gehört. Auf eine Anfrage in der Oeffentlichkeit habe er zwar keine Antwort, aber den Besuch eines Direktors von Schneider bekommen, der erklärt habe, nicht die Skoda-Werke selbst, sondern die deutschen Direktoren der Skoda-Werke seien als Geldgeber des deutschen Faschismus bekannt.

Faure fügte hinzu, wenn Schneiders Angestellte deutschen Kriegshetzern Geld gäben, so wüßten sie genau, daß ihr Chef nichts dagegen habe.

Schöne „Kulturträger".

Hakenkreuz-Stinkbomben beim Moissi-Gastspiel in Reichenberg.

Im Reichenberger Stadttheater, in dem Alexander Moissi mit seinem Ensemble in dem Bernhard Shawschen Stück „Der Arzt am Scheidewege" gastierte, kam es während der Vorstellung zu wüsten Szenen. Einige Hakenkreuzler inszenierten plötzlich einen Krawall und begannen Stinkbomen zu werfen. Die tapferen Helden und Kulturträger schrien: „Abzug Moissi!" und: „Reichenberg ist eine Kulturstätte!" Die Polizei mußte einschreiten und einige Verhaftungen vornehmen. Nach Wiederherstellung der Ruhe konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden.

Die Beschwerden vor dem Völkerbundsrat

Eigenartige Methoden der höchsten Instanz der Völkerregierungen.

Genf, 30. Januar. Der Völkerbundsrat hat heute die Verhandlungen über die Fragen, die der 66. Tagung zugewiesen waren, größtenteils abgeschlossen. Die Tagung geht weiter und wird sich fast ausschließlich mit dem japanisch-chinesischen Konflikt beschäftigen.

Danzig-polnischer Streit.

Der Völkerbundsrat nahm heute Stellung zu der Frage des Verhältnisses des Hafens von Danzig und dem Hafen von Gdingen. Der Völkerbundskommissar Graf Gravina hatte im Oktober 1931 eine Entscheidung gefällt, die deshalb nicht vollständig ist, als sie die Kernfrage nicht erörtert, welchem Hafen das Risiko zufällt, wenn der Verkehr nicht ausreicht, um beide Häfen voll auszunutzen. Der Rat beschloß, daß das mit der Angelegenheit früher schon befaßte juristische Komitee auch die neue Rechtsfrage prüfen soll. Der Präsident der Freien Stadt Danzig stimmte dem Beschluß vorbehaltlos zu.

Ukrainische Beschwerde abgelehnt.

Zu der Beschwerde der ukrainischen Minderheit gegen die polnische Regierung nahm der Völkerbundsrat am Sonnabend einen Bericht des japanischen Berichterstatters an, in dem **der polnische Standpunkt anerkannt und das gesamte Verfahren gegen Polen als endgültig abgeschlossen erklärt wird.**

In dem Bericht wird festgestellt, daß der Völkerbundsrat der Auffassung der polnischen Regierung sei, wonach die Ausnützung des Minderheitenschutzes des Völkerbundpaktes zu böswilligen Werbezwecken gegen einen Staat unzulässig sei. Alle vorgelegten Dokumente hätten diesen Tatbestand bestätigt. Die eingehenden Mitteilungen der polnischen Regierung hätten gezeigt, daß von der polnischen Regierung in keiner Weise eine planmäßige Politik der Unterdrückung und Verfolgung der ukrainischen Minderheit betrieben worden sei (!). Der Bericht verurteilt sodann ausdrücklich die angeblichen Versuche der ukrainischen Minderheit, mit Gewalt die territorialen Rechte für sich zu erzwingen.

Der polnische Außenminister Zaleski gab sodann eine Erklärung ab, in der er betonte, daß die Ereignisse in Galizien lediglich auf einem gewissenlosen Vorgehen der Terroristen beruhten.

Der Bericht führte zu einer kurzen Aussprache, in deren Verlauf der deutsche Vertreter v. Weizsäcker feststellte, daß die Vorgänge in Galizien vor dem Minderheitenausschuß berichtet worden seien, weil die öffentliche Meinung der ganzen Welt auf das lebhafteste durch die Vorgänge beunruhigt wurde.

Der Bericht wurde sodann einstimmig angenommen.

Die Ablehnung der Beschwerde der ukrainischen Minderheit durch den Rat hat in Minderheitenkreisen einen verheerenden Eindruck gemacht.

Sondervorgehen gegen Besitztum Pleß eingestellt.

Der Völkerbundsrat hat auch einen Bericht des japanischen Botschafters Sato über die seit langem schwebende Beschwerde des Fürsten Pleß gegen die polnische Regierung angenommen, in der der Fall Pleß eine vorläufige Regelung findet. Sämtliche Maßnahmen der polnischen Regierung gegen die Verwaltung Pleß, insbesondere die Steuerveranlagung, die Pfändung, die Polonisierungsversuche werden vollständig und endgültig aufgehoben und eine neue Prüfung der Steuerveranlagung eingeleitet. Der Bericht betont, daß damit den Wünschen des Fürsten Pleß Rechnung getragen wird.

Der deutsche Vertreter gab einen grundsätzlichen Vorbehalt zu Protokoll, wonach die Reichsregierung sich vorbehält, auch nötigenfalls auf die bereits behandelten einzelnen Vorfälle und das Vorgehen der polnischen Regierung zurückzukommen. Die deutsche Regierung hat sich damit freie Hand gelassen für den Fall, daß die polnische Regierung wiederum gegen die Verwaltung Pleß vorgehen sollte.

Deutsch-polnische Agrarbeschwerde vertagt

Es wurde sodann noch vom Rat die Petition Naumann-Graebe wegen der polnischen Agrarreform, die auf Verlangen der deutschen Regierung auf die Tagesordnung gesetzt worden war, auf Vorschlag des Berichterstatters abgesetzt mit der ausdrücklichen Zusage, daß die Angelegenheit auf der Maitagung des Rates zur Behandlung kommt. Es wird begrüßt, daß diese Frage, zu deren Erledigung jetzt keine Zeit war, nunmehr offiziell dem Rat zur Entscheidung überwiesen worden ist. Mit der Vertagung auf Mai sind auch die Minderheitenvertreter einverstanden.

Neue Männer in der Regierungskommission des Saargebiets.

Genf, 30. Januar. Der Völkerbundsrat **wählte** den Engländer J. G. Knox zum Präsidenten und **den** Jugoslawen Zoricitsch zum Kultusminister der Regierungskommission des Saargebiets.

Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands.

Moskau, 30. Januar. Die russische kommunistische Partei trat heute in Moskau zu dem angekündigten Parteitag zusammen. Neben dem Parteiführer Stalin und den Mitgliedern der Regierung waren die Führer der kommunistischen Internationale erschienen. Der Parteitag wird sich vor allem mit dem neuen russischen 5-Jahresplan beschäftigen.

Blutige Zusammenstöße bei indischer Kundgebung.

Bombay, 30. Januar. Die Versuche der Kongreßanhänger in Bombay, eine größere Kundgebung anläßlich des Peschawar-Tages zustandezubringen, führten zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Zwei Menschen wurden getötet, über 200 verletzt. Schließlich mußte Militär aufgeboten werden. Anläßlich der Ankunft der englischen Mitglieder des Indien-Ausschusses waren überall Schilder angebracht mit der Aufschrift: „Die unerbetenen Gäste nach Hause".

Borsig-Werke wollen teilweise stillegen.

Borsig-Werke, 30. Januar. Die Borsig-Werke-A.G. teilt mit: „Angesichts des seit geraumer Zeit festzustellenden völlig unzulänglichen Auftrageinganges hat sich die Borsig-Werke-A.G. entschließen müssen, vorsorglich dem Demobilmachungskommissar die Stillegung ihrer Hüttenbetriebe am 28. Februar anzuzeigen. Die Betriebe der Gruben und der Kokereien werden von dieser Stillegung nicht berührt.

Von der Stillegung werden gegebenenfalls 1700 Angestellte und Arbeiter betroffen werden.

Seine eigene Beerdigung rückgängig gemacht.

In Richmond im amerikanischen Staate Virginia ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß ein Mann seine eigene Beerdigung unterbrach und rückgängig machte. Es handelt sich um den 53jährigen N. Roberts, der zu seiner eigenen Beerdigung hinzukam und den Beweis liefern konnte, daß die Leiche nicht er selbst, sondern jemand anders sei. Die Dame, die „seine" Leiche mit einem neuen Totenkleid versehen hatte, sowie den Spendern von Kränzen und dem sonstigen Trauergefolge dankte Mister Roberts auf das freundlichste und zog sich dann wieder in sein tägliches Dasein zurück.

Aus Welt und Leben.

Tödlicher Verlauf eines Kampfes mit einem Einbrecher.

In Duisburg kam es zwischen einer Polizeiradfahrerpatrouille und einem Einbrecher, der sich auf einem Hofe verschanzt hatte, zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf der Polizeihauptwachtmeister Floering durch einen Kopfschuß getötet wurde. Der Einbrecher wurde schwerverletzt dem Krankenhaus zugeführt.

Neue Ausgrabungen in Rom.

Aus Rom wird berichtet: Anläßlich der Freilegung der antiken Kaiser-Fora durch die Anlage eines Straßenzuges vom Trajan-Forum bis zum Kolosseum geht man nun auch an die Aushebung des römischen Senatsgebäudes, das unter der uralten Kirche St. Adriano am Forum Romanum verschüttet ist. Es ist bereits gelungen, einen Teil des Sitzungssaales der Curia Julia, marmorne Friese und Wandverkleidungen freizulegen. Die Sitzreihen umgeben auf drei flachen Stufen den Raum. Man hofft, noch heuer das historische Denkmal wieder zugänglich zu machen. Der Bau geht auf Tullus Hostilius zurück. Sulla, Julius Cäsar und Diokletian restaurierten ihn. Papst Honorius benützte ihn im Jahre 625 als Fundament des Kirchenbaues, während die antike Bronzetür heute den Haupteingang der Laterankirche schließt, wohin sie im Mittelalter übertragen wurde.

Kuchen mit Rattengift gegessen.

In Fresno im Staate Kalifornien haben 13 Mexikaner, ohne es zu wissen, Kuchen gegessen, der Rattengift enthielt. Vier Kinder sind daraufhin an Thalliumvergiftung gestorben. Man befürchtet, daß auch die erkrankten 9 Erwachsenen nicht mit dem Leben davonkommen werden.

Mit 200 000 Mark geflüchtet.

Am 28. Januar ist die Postagentin Anna Steubl aus Wasserburg nach Unterschlagung von 200 000 Mark amtlicher Gelder geflüchtet. Sie fuhr an diesem Tage nach Plattling, wo sie sich mit einem Postbeamten aus dem bayrischen Walde traf, der vorher telegraphisch verständigt worden war. Man vermutet, daß die beiden versuchen werden, über die tschechoslowakische Grenze zu entkommen.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101